

Ausschnitt aus:

Damit einfacher leben einfacher wird

Eine wirklich grüne Ökonomie verabschiedet sich von der Wachstumsidee und dient dem sozialen Ausgleich

von Irmi Seidl, WSL und Angelika Zahrnt, BUND
aus: umwelt aktuell, Oktober 2012, S. 2-3.

[...]

Die folgende Auflistung enthält Maßnahmen, die das Wachstum des Konsums und der Verschwendung verringern können, und solche, die einen anderen Lebensstil erleichtern oder ermöglichen. Die Untergliederungen sind nicht trennscharf, es gibt Überschneidungen. Diese Zusammenstellung ist stichpunktartig gehalten und vermittelt zugleich einen Überblick über bestehende Initiativen. Sie ist ein erster Entwurf für die inhaltliche Gestaltung einer Politik der Suffizienz. Auf dieser Basis kann man zugleich abwägen, welche Maßnahmen in der Öffentlichkeit besonders gut ankommen und damit für den Suffizienzgedanken werben, welche Maßnahmen Symbolkraft haben und welche besonders schwierig umsetzbar sind. Es ist auch zu überlegen, in welchen Themenbereichen sich bei der Umsetzung Möglichkeiten der Zusammenarbeit anbieten.

[...]

Maßnahmen kontra Überkonsum

- › Garantiezeiten von Produkten verlängern;
- › Maßnahmen gegen geplanten Verschleiß, zum Beispiel durch Haftungsregelungen, Qualitätssiegel, TÜV-Prüfungen;
- › Eco-Design für Langlebigkeit, Reparaturfähigkeit, Wiederverwendbarkeit entwickeln;
- › Begrenzung der Werbung (zum Beispiel durch Grenzen für steuerlich absetzbare Werbungskosten), werbefreie Zeiten im Fernsehen, werbefreie Flächen in den Städten;
- › Abschreibungsregelungen überprüfen (zum Beispiel Dienstwagenprivileg, Abschreibungszeiten);
- › Geschwindigkeiten verringern (zum Beispiel Tempolimit);
- › Lebensmittelverschwendung drastisch reduzieren.

Maßnahmen pro Suffizienz

1. Maßnahmen auf Bundesebene:
 - › Ökologische Steuerreform: Energie und Ressourcenverbrauch verteuern und gleichzeitig Arbeitskosten senken, damit Dienstleistungen, Regionalität, Langlebigkeit, Reparieren sich stärker lohnen;
 - › Arbeitszeitverkürzung in unterschiedlichen Formen, damit Eigenversorgung, Gemeinschaftsinitiativen, Freizeitaktivitäten ein größeres Gegengewicht gegen Konsum bilden können; steuerliche Bevorzugung von Teilzeitarbeit und besondere Berücksichtigung in der Sozialversicherung;
 - › Verringerung sozialer Unterschiede sowie steuerliche Maßnahmen zur Verringerung von großen Unterschieden in Einkommen und Vermögen, weil sozial ausgeglichene Gesellschaften weniger konsumorientiert und potenziell eher für gesellschaftliche Transformationen bereit sind.
2. Maßnahmen auf regionaler und kommunaler Ebene:
 - › Gute Verkehrsinfrastruktur (Radwege, ÖPNV) aufbauen;
 - › Gemeinschaftseinrichtungen wie Büchereien, Schwimmbäder oder Theater, die von der öffentlichen Hand finanziert sind, beibehalten beziehungsweise Bürgervereinigungen, gemeinnützige Organisationen und andere fördern, die diese Einrichtungen zumindest zum Teil übernehmen können;
 - › neue Einrichtungen für Gemeinschaftsnutzungen (Häuser der Eigenarbeit, allgemein zugängliche Bücherschränke, Werkstätten, Teilen von Werkzeugen), Flächen für Urban Gardening, wobei unterschiedliche Trägerschaften denkbar sind: kommunal, privat, genossenschaftlich, über eine Stiftung und anderes;

- › Weiterverwendung von Gütern (Secondhandläden, Ebay, Kleiderkammern, Tauschbörsen);
- › konsumfreie Zonen oder Mischung von konsumfreien Aufenthaltsmöglichkeiten und Konsumangeboten (Bänke in Fußgängerzonen);
- › Bildung (Können fürs Selbermachen, selber reparieren, selbst organisieren – entsprechende Weiterbildung entwickeln);
- › neue gemeinsame Wohnformen und Nachbarschaftsnetze;
- › Regionalgeld und andere Formen alternativer Austauschsysteme, einschließlich Zeittauschsysteme.

3. Maßnahmen auf Unternehmensebene:

- › Geschäftsmodelle entwickeln, bei denen an Unterstützung und Förderung von Suffizienz verdient werden kann; [...]
- › neue Konsumangebote, die Konsum und Produktion verbinden (Prosument), zum Beispiel Ackerflächen zum Nutzen oder Selbsternten vermieten;
- › Angebote von Dienstleistungen statt von Gütern;
- › Entwickeln von Geschäftsmodellen, die nicht auf Wachstum angewiesen sind.

[...]

Weiterführende Literatur:

Zahrnt, Angelika; Schneidewind, Uwe (2013):
*Damit gutes Leben einfacher wird –
Perspektiven einer Suffizienzpolitik.*
München: oekom.

Station: Tauschen, Teilen, Schenken

Anhand verschiedener Materialien setzen sich die Teilnehmer_innen an dieser Station mit Ansätzen des Tauschens, Teilens und Schenkens auseinander. Tauschringe, Umsonstläden und Angebote zur gemeinsamen Nutzung (wie etwa Carsharing) reduzieren den Druck zur ständigen Produktion neuer Güter und können somit zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ohne weiteres Wachstum beitragen.

Material

- › Laptop, wenn möglich Beamer, ggf. Lautsprecher
- › Filmausschnitte:
 - › SWR-Beitrag zu Carsharing: <<http://www.youtube.com/watch?v=LxwZCoUSa3Y>>
 - › RBB-Beitrag zu Tauschringen: <<http://www.youtube.com/watch?v=ZcnkgyjFSwQ>>
 - › TIDE TV-Beitrag zu Umsonstläden: <<http://www.youtube.com/watch?v=Dy4fYivHogc>>
- › Ausgedruckter Flyer von foodsharing (siehe Material-CD)
- › Auswahl von passenden Karten aus der Methode „Eine andere Welt im Bau“, die Beispiele für Tauschen-Teilen-Schenken darstellen (s. Kap. 5)
- › Wäscheleine/Schnur
- › Wäscheklammern/Büroklammern
- › Zettel für die Tauschbörse (Vorlage oder selbstgestaltet, z. B. aus Moderationskärtchen)
- › Stifte

Vorbereitung

Im Raum wird in einer Ecke ein Laptop oder, wenn möglich, ein Beamer aufgestellt, um die Filmausschnitte zu sehen. In einer anderen Ecke werden auf einem Tisch die „Eine andere Welt im Bau-Karten“ mit dem Bild nach oben ausgelegt. Hier können auch weitere Materialien zum Thema liegen, wie z.B. der Foodsharing-Flyer.

Quer durch den Raum wird eine Wäscheleine/Schnur gespannt und die Suche/Biete-Zettel, Stifte und Wäscheklammern bzw. Büroklammern bereitgelegt.

Ablauf

Nach einer kurzen Einführung in den Raum schauen sich die TN zunächst ein bis zwei der vorgeschlagenen Filmausschnitte an und können dazu ins Gespräch kommen. Anschließend haben sie die Möglichkeit, auf den „Eine andere Welt im Bau-Karten“ weitere Beispiele für Wirtschaftsformen des Teilens, Tauschens und Schenkens nachzulesen.

Im letzten Schritt sind die TN aufgefordert, auf den vorbereiteten Zettelchen eigene Tausch-/Teil-/Schenk-Angebote bzw. -Gesuche (z. B. Klamotentausch, Musikteilen, ein Lied auf der Gitarre beibringen usw.) für die anderen TN des Seminars/Workshops zu notieren und diese dann an der Leine anzubringen. Die Leine kann dann den Rest der Veranstaltung an einem zugänglichen Platz hängen und die Angebote können genutzt werden. Wenn möglich können die TN auch bereits im Vorfeld gebeten werden, Kleidung oder andere noch gut nutzbare Dinge für diese Einheit mitzubringen. Abschließend kann eine offene Diskussion z. B. mit folgenden Fragen geführt werden:

- › Inwieweit können Tauschen, Teilen und Schenken Alternativen zu einer wachstumsorientierten Ökonomie sein?
- › Welche Möglichkeiten des Tauschens/Teilens/Schenkens seht ihr in eurem eigenen Alltag?

Tipps für Teamer_innen

Weitere spannende Informationen und Beispiele finden sich auf der Website der Heinrich-Böll-Stiftung: <<http://www.boell.de/oekologie/gesellschaft/oekologie-gesellschaft-nutzen-statt-besitzen-15955.html>>

Station: Solidarisches Wirtschaften

Kooperation statt Konkurrenz, Gemeinwohl statt Profit, demokratische Teilhabe nach dem Prinzip „1 Mensch – 1 Stimme“. Das sind Grundprinzipien einer sogenannten solidarischen Ökonomie. Für solidarisch wirtschaftende Unternehmen wie beispielsweise Genossenschaften gibt es zahlreiche Beispiele. An dieser Station beschäftigen sich die Teilnehmenden mit der Idee der Solidarischen Ökonomie und damit, wie diese auch ohne Wachstumszwang funktionieren kann.

Material

- › Text von „Solidarische Unternehmen wider den Wachstumszwang“ (Material-CD)
- › Flipcharts mit den Fragen:
 - › „Was kennzeichnet ein solidarisch wirtschaftendes Unternehmen?“
 - › „Wodurch unterliegen solidarische Unternehmen weniger Wachstumszwang?“
- › Stifte
- optional:
 - › Laptop, wenn möglich Beamer und Lautsprecher
 - › Videoclip „Stromnetz in Bürgerhand?\": (http://www.youtube.com/watch?v=7HmsdP4HdVA&feature=bf_prev&list=PLB440BF3Co3885B21)
- › Weitere Infomaterialien zu Solidarischer Ökonomie: www.solidarische-oekonomie.de

Vorbereitung

Auf einem Tisch werden die Texte zum Lesen ausgelegt, auf einem weiteren liegen Flipcharts für die Stille Diskussion. Wenn vorhanden, werden weitere Materialien zu Solidarischer Ökonomie dazugelegt.

In einer Ecke des Raums werden für den Film zu Energiegenossenschaften ein Laptop (und evtl. Beamer) aufgebaut.

Ablauf

Die TN lesen sich zunächst den Artikel „Solidarische Unternehmen wider den Wachstumszwang“ durch. Auf Flipcharts notieren sie anschließend im Sinne einer stillen Diskussion ihre Gedanken und Ideen zu den Fragen:

- › Was kennzeichnet ein solidarisch wirtschaftendes Unternehmen?
- › Wodurch unterliegen solidarische Unternehmen weniger Wachstumszwang?

Durch die Teamenden kann entsprechend ergänzt werden.

Als konkretes Beispiel für solidarisches Wirtschaften kann im Anschluss das ZDF-Video (s.o.) gezeigt werden, das sich mit Energiegenossenschaften beschäftigt.

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

JENSEITS DES WACHSTUMS?!

Solidarische Unternehmen wider den Wachstumszwang

Finanzkrise, Klimakatastrophe, steigende Ungleichheit und erdrückende Arbeitsbedingungen: Die Reputation des wachstumsfokussierten Wirtschaftens bröckelt. Als Alternative entwickelt sich das Bild der Postwachstumsökonomie.

Von Steffen Lange, Göttingen ● Wichtige Puzzelstücke in diesem Bild sind Unternehmen und Projekte der Solidarischen Ökonomie. Das Bild der Postwachstumsökonomie wird ohne die Solidarische Ökonomie nicht zusammengesetzt werden können. Gleichzeitig kann sich die Solidarische Ökonomie nur in Kombination mit den anderen Puzzelstücken der Postwachstumsökonomie voll entfalten.

Der Unterschied zwischen renditeorientierten und solidarischen Unternehmen

Mit renditeorientierten Unternehmen sind solche gemeint, deren vorrangige Zielsetzung die Maximierung der Kapitalrendite ist. Das beste Beispiel sind Aktiengesellschaften, in denen die EigentümerInnen außer der Kapitaleinlage prinzipiell keine Verbindung mit dem Unternehmen haben. In solchen Unternehmen wird primär versucht, durch Kostensenkungen und Produktionsausweitungen die Gewinne sowie die Rendite zu erhöhen.

In solidarischen Unternehmen hingegen haben die EigentümerInnen eine persönliche Verbindung mit dem Unternehmen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn sie selbst im Unternehmen arbeiten, die ArbeitnehmerInnen kennen, in der Nähe leben oder die Produkte konsumieren. Erzielte Gewinne werden dann nicht vorrangig für kostensenkende Technologien und den Ausbau der Produktion verwendet. Außer der Rendite haben die EigentümerInnen hier auch ein Interesse an den Umständen der Produktion: Die ArbeitnehmerInnen an guten Arbeitsbedingungen, die AnwohnerInnen an geringer Umweltverschmutzung und die KonsumentInnen an ethisch vertretbaren Produkten. Das führt zu Investitionen in die Verbesserung dieser Bereiche. Daher investieren solidarische Unternehmen tendenziell weniger in Kostensenkung und Produktionsausweitung und wachsen folglich gar

nicht oder weniger schnell. Zusätzlich stehen geringere Kapitalertragszahlungen für Investitionen in andere Unternehmen zur Verfügung, was wiederum den Wachstumsdrang verringert.

Viele Unternehmen sind irgendwo zwischen diesen Extremen angesiedelt. Aktiengesellschaften sind das Extrem auf der einen Seite. Kollektiv organisierte Unternehmen, die basisdemokratisch entscheiden und darüber hinaus die KonsumentInnen mit einbeziehen, stehen auf der anderen Seite. Dazwischen gibt es Genossenschaften, Kleinstbetriebe, Familienbetriebe etc. Entscheidend für die wirtschaftliche Dynamik ist, dass die renditeorientierten Unternehmen die preiswertesten Produkte anbieten können. Das bringt andere Unternehmen in Zugzwang, um im Preiskampf standzuhalten.

Solidarische Unternehmen im gesamtwirtschaftlichen Wachstum

Von zentraler Bedeutung für wirtschaftliches Wachstum sind technologische Erneuerungen, die immer auch Investitionen voraussetzen. Unternehmerische VorreiterInnen erlangen eine zusätzliche Rendite, indem sie mit innovativen Technologien ihre Kosten senken. Andere Unternehmen müssen ebenfalls in die neuen Methoden investieren, um nicht im Preiskampf unterboten zu werden. Aber auch die VorreiterInnen müssen weiter investieren, damit sie nicht beim nächsten Innovationsschritt zu den Verlierenden gehören. Es kommt zu einem Kreislauf aus schneller, andauernder Innovation und kontinuierlicher Kapitalakkumulation.

Wenn solidarische Unternehmen die erzielten Gewinne nicht vorrangig zur Kostensenkung und dem Einstieg in neue Produktionssektoren nutzen, besteht für sie die Gefahr, von gewinnorientierten Unternehmen abgehängt zu werden. Deswegen sind solidarische Unternehmen zum großen Teil in wirtschaftlichen Sektoren erfolgreich, die von geringem Wachstum, langsamer technischer Erneuerung und geringem Kapitaleinsatz geprägt sind: ökologische Landwirtschaft, Gastronomie, Wohnprojekte, der Care-Sektor, Bildung, Medien etc. In der industriellen Produktion hingegen findet man sie selten. Solange die Pro-



Die Neue Heimat Montage: Fabian Scheidler, www.counter-images.de

Wege aus dem preisgetriebenen Wachstumszwang

Welche Rahmenbedingungen würden die Zielsetzungen »ökologische Nachhaltigkeit«, »demokratische Mitbestimmung« (auch in der Wirtschaft) und »eine bedürfnisorientierte Ausrichtung der Wirtschaft« widerspiegeln? Aus dieser Fragestellung ergibt sich ein Forderungskatalog, der automatisch solidarische Unternehmen fördern und wirtschaftliches Wachstum verringern würde.

Ein erster Schritt wäre, die wirklichen Kosten der

Produkte in den Preisen abzubilden. Ökologische Zerstörung, Ressourcenverbrauch und soziale Kosten müssen angemessen eingepreist werden. Es ist wichtig, hierbei nicht die internationale Perspektive zu vergessen. Denn werden die Kosten in Deutschland erhöht, führt dies zur Bevorteilung von Unternehmen in anderen Ländern. Daher gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Entweder eine Begrenzung des Freihandels oder eine Durchführung der Maßnahmen auf internationaler Ebene.

Des Weiteren bedarf es einer Unterstützung von Unternehmen, die demokratische Mitbestimmung und ökologische Aspekte stark berücksichtigen. Einige der möglichen Maßnahmen sind preiswerte, langfristige Kreditvergaben, geringere Besteuerung und Unterstützung der Forschung zur Verbesserung der Produktions- und Organisationsstrukturen.

Außerdem sollten KonsumentInnen darin bestärkt werden, neben dem Preis auch Produktionsbedingungen und -auswirkungen in ihre Kaufentscheidung mit einzubeziehen. Dies setzt voraus, dass mehr Informationen über das Produkt und seine Herkunft zur Verfügung stehen. Anknüpfungspunkte sind die bereits lange bestehenden Maßnahmen sind preiswerte, langfristige Kreditvergaben, geringere Besteuerung und Unterstützung der Forschung zur Verbesserung der Produktions- und Organisationsstrukturen. Darüber hinaus erleichtert eine lokale Produktion die Zugänglichkeit von Informationen über die Produktionsbedingungen. Daher sollten diese zum Beispiel durch Einführung von Regionalgeldern unterstützt werden.

Alle diese Maßnahmen sind logische Schlussfolgerungen, wenn man die Umwelt schützen, Wirtschaftsdemokratie stärken und bedürfnisorientiert produzieren möchte. Solidarische Unternehmen würden hier von stark profitieren, gerade weil sie diese Werte verkörpern. Gleichzeitig würde der desaströse Preiskampf beendet werden, da ProduzentInnen und KonsumentInnen ihre Interessen besser einbringen könnten. Dies würde den Unternehmen den Wachstumszwang nehmen und auf gesamtwirtschaftlicher Ebene den Weg zu einer Postwachstumsökonomie ebnen. ●

Der Autor studiert Wirtschaftswissenschaften an der Universität Göttingen und ist bei Attac aktiv.

ILLUSTRATIONEN

Der Themenschwerpunkt »Solidarische Postwachstumsökonomie« wird von einer Serie von Fotomontagen aus dem Zyklus »Displaced Places« des Berliner Autors und Künstlers Fabian Scheidler kommentiert. Mehr Montagen unter: www.counter-images.de.

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT:

Wege in eine solidarische Postwachstumsökonomie

»Und weil der Mensch ein Mensch ist, drum braucht er was zu essen, bitte sehr! Es macht ihn ein Geschwätz nicht satt, das schafft kein Essen her.« Bertolt Brecht

Bis heute beruht die Ernährung der Welt im Wesentlichen auf kleinbäuerlichen, lokalen, vielfältigen Strukturen. Doch die Koordinaten des Agrar- und Lebensmittelsystems sind so ausgerichtet, dass gerade diese Strukturen zerstört werden. Damit werden laufend Armut, Hunger und Ungleichheit weiter verschärft.

Von Franziskus Forster, Wien ● Um dies zu verändern, kommt einer emanzipatorischen Wachstumskritik eine große Bedeutung zu. Ernährungssouveränität kann hier als orientierende Richtungsforderung einen wichtigen Beitrag leisten.

Wachse oder Weiche!

Die jüngere Geschichte der Landwirtschaft steht im Zeichen von »Entwicklung«: Landwirtschaft ist im Rahmen der kapitalistischen Moderne ein Entwicklungsstadium, das es gründlich zu revolutionieren, ja letztlich zu überwinden gilt. Produktivitätssteigerungen spielen eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess (»take-off«) einer modernen kapitalistischen Ökonomie.

Versprechen von mehr, billigeren und besseren Nahrungsmitteln sind entscheidende Aspekte der ideologischen Rechtfertigung der unzähligen Umbrüche, die durch die industrielle kapitalistische Landwirtschaft und ihre anhaltenden Ungleichheiten und Spannun-

gen bewirkt wurden: Über diese wurden Maßnahmen vorangetrieben, die zwar auf der einen Seite tatsächlich sehr hohe Produktivitätssteigerungen bewirkten, auf der anderen Seite jedoch nie in der Lage waren, alle Menschen zu ernähren. Blicken wir zurück, so ist das historische Konzept der »Ernährungssicherheit«, das auf der industriellen kapitalistischen, exportorientierten Landwirtschaft basiert, gescheitert: »Der Hunger ist keine Folge des Mangels, sondern der Verteilung. Hunger entsteht dort, wo die Lebensmittel das Land in Richtung 'kaufkräftiger Nachfrage' verlassen. Die Geographie des Hungers ist der Fußabdruck der kapitalistischen Landwirtschaft, deren energetische, ökologische und soziale Bilanzen negativ sind.« (1)

»The food crisis is not just about food« (2)

Eine solidarische Postwachstumsökonomie bedeutet nichts geringeres als einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft. Da setzt Ernährungssouveränität ein. Dieses Konzept ist gerade aus der Kritik am dominanten Paradigma der »Ernährungssicherung« über die industrielle kapitalistische Landwirtschaft entstanden. Der Einsatzpunkt besteht dabei darin, den ideologischen Gehalt dieses Paradigmas anzugreifen: Einerseits werden wesentliche »Kosten« und »Nebenwirkungen« ausgeblendet und an Schwächere ausgelagert, wodurch wesentlich Hunger und Armut und nicht nur Nahrungsmittel produziert werden. Und andererseits untergräbt dieses Paradigma auch die eigenen Grundlagen (z. B. Böden, Biodiversität, Erdöl, Klimawandel). Die Ursache des Hungers liegt in der Art und Weise begründet, wie Nahrungsmittel verteilt werden: über den Markt, als Privateigentum. Menschen, die verhungern, sind zu arm, um sich Nahrungsmittel leisten zu können.

Ernährungssouveränität geht demgegenüber davon aus, dass die Nahrungsmittel dafür da sind, die Menschen zu ernähren – anstatt als Waren dem Profitprinzip unterstellt zu werden. Das Konzept der Ernährungssicherheit wird dahingehend kritisiert, dass es die Frage, *wer wie für wen welche Nahrungsmittel produziert, und wie diese verteilt und konsumiert werden*, nicht stellt. Mit diesen Fragen wird der Blick auf die grundlegenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse gelenkt, die das bestehende Agrar- und Lebensmittelsystem prägen. Dadurch stehen z.B. physische und strukturelle Gewalt gegen Frauen oder die Konflikte um Land und Saatgut im Zentrum der Auseinandersetzung, ein völlig neuer Blick wird möglich. Dies ist die wesentliche Voraussetzung für Veränderung: Ernährungssouveränität ist in diesem Sinne die Voraussetzung für »wirkliche« Ernährungssicherheit. Ernährungssouveränität steht für das Recht der Menschen, die Art und Weise der Produktion, des Konsumierens und der Verteilung von Nahrungsmitteln selbst bestimmen zu können.

In Ernährungssouveränität verdichten sich Forderungen, die von Menschen formuliert wurden und werden, die gewissermaßen an den Rändern der kapitalistischen »Wachstumsgesellschaften« leben und die Folgen in den eigenen alltäglichen Lebensverhältnissen direkt erfahren: Kleinbäuerinnen und -bauern, Landlose, SlumbewohnerInnen, LandarbeiterInnen, FischerInnen ... Von ihnen wird zunächst das Recht angeeignet und eingefordert, *überhaupt* Rechte zu haben, es rückt die Behauptung eines sozialen Existenzrechts ins Zentrum. Es geht um das Recht, für sich selbst sprechen zu können: »Nichts über uns – ohne uns!« Damit wird das strukturelle Demokratiedefizit des Agrar- und Lebensmittelsystems direkt sichtbar und konkret mit dem Projekt verbunden, Wirt-

schaft demokratisch auf die realen Bedürfnisse der Menschen neu auszurichten und die enteigneten, privatisierten und kommerzialisierten Güter in Gemeingüter zu verwandeln und sie in egalitärer, basisdemokratischer Weise zu nutzen und zu verwalten.

»Globalize struggle! Globalize hope!«

Ernährungssouveränität ist ein Prozess. Es sind längst nicht alle Fragen geklärt, jedoch geht es in diesem Konzept gerade auch nicht darum. Dies ist nicht Sache so genannter »ExpertInnen«, sondern es wird auf eine umfassende Repolitisierung und -demokratisierung des Agrar- und Lebensmittelsystems abgezielt. Über Ernährungssouveränität sollen vielmehr die Bedingungen für eine breite gesellschaftliche Debatte zur Frage, wie denn das gute Leben aller aussehen könnte, geschaffen werden. Außer Zweifel steht dabei, dass es neue Formen solidarischen Widerstands weltweit braucht, um den Strukturen der imperialen Lebensweisen etwas entgegenzusetzen und emanzipatorische Handlungsspielräume zu erweitern. Gerade dieser Prozess ist wesentlich mit der Perspektive einer solidarischen Postwachstumsökonomie verknüpft. ●

Franziskus Forster ist aktiv bei AgrarAttac.

www.nyeleni.org
www.nyelenieurope.net
www.weltagrabericht.de

1) Hanns Wienold (2007): Leben und Sterben auf dem Lande. Kleinbauern in Indien und Brasilien. Westfälisches Dampfboot

2) Jacques Delpechin (2008): Hungry for a voice: The food crisis, the market, and socio-economic inequality: www.pambazuka.org/en/category/comment/52480

Konrad Kowalski

Konrad Kowalski ist Schüler an der Berufsschule und macht dort eine Ausbildung zum Außenhandelskaufmann. In seiner Freizeit ist er viel mit dem Auto unterwegs, denn damit ist er schnell und unabhängig überall dort, wo er hin möchte. Da Konrad Kowalski seine Ausbildung bald abschließen wird, bewirbt er sich jetzt schon auf ausgeschriebene Stellen. Morgen hat er ein Bewerbungsgespräch bei einem Leipziger Autohersteller, der einen Außenhandelskaufmann sucht. Wenn er die Stelle bekommt, braucht er sein Auto bald auch für die Arbeit, damit er schnell und flexibel zu seinen Kunden fahren kann. Ab und an macht sich Konrad wegen einer möglichen Arbeitslosigkeit in der Zukunft Gedanken. Schließlich ist es auch gut möglich, dass eine_r der anderen Bewerber_innen die Stelle bekommt. Viele Industriezweige verlagern zunehmend Arbeitsplätze ins Ausland, weil die Firmen dort günstiger produzieren können. Konrad hofft daher sehr, dass die Politik zumindest für die Automobilbranche weiterhin günstige Bedingungen in Leipzig garantiert.

Pinar Prinz

Pinar Prinz arbeitet im Ministerium für Wirtschaft. Die Mitarbeiter_innen dieses Ministeriums müssen dafür sorgen, dass die Wirtschaft in ihrem Land stetig wächst. Denn wenn die Wirtschaft wächst, d. h. wenn jährlich mehr Waren und Dienstleistungen produziert und verkauft werden als im Vorjahr, hat das positive Auswirkungen: Es werden hoffentlich mehr Menschen gebraucht, um diese Waren herzustellen und damit gäbe es weniger Arbeitslosigkeit. Viele Menschen haben jedoch Angst vor Arbeitslosigkeit und wählen die Partei von Pinar Prinz nur dann, wenn sie glaubhaft machen kann, dass sie neue Arbeitsplätze schaffen wird. Der internationale Wettbewerb im so wichtigen Automobilsektor wird aber härter und die (noch) relativ hohen Umwelt- und Arbeitsstandards im Inland werden in diesem Wettbewerb als Nachteil angesehen, weil es für die Firmen zu höheren „Kosten“ führt.

Hamdeen Haikal

Hamdeen hat schon seit einigen Jahren eine 80 % Stelle bei den Stadtwerken von Bebra. Er ist in dieser hessischen Kleinstadt aufgewachsen und nach einigen Jahren in Hamburg eher zufällig wieder dorthin zurückgekehrt. Seine Stelle macht ihn nicht reich, aber zusammen mit dem Gehalt seiner Freundin Johanna haben beide genug Geld für ein angenehmes Auskommen. Bebra ist klein, so dass man mit dem Fahrrad viele alltägliche Angelegenheiten erledigen kann. Dennoch haben Hamdeen und Johanna einen gemeinsamen Kleinwagen, den sie gelegentlich zum Einkaufen und für Ausflüge benutzen. Auch in den Urlaub fahren sie mit dem Auto: Hamdeen war das Fliegen schon immer etwas unheimlich und seit einigen Jahren hat er sogar große Flugangst. Hamdeen und Johanna wohnen zu relativ geringer Miete in einer Wohnung in einem der beiden Häuser von Hamdeens Eltern. Sie haben schon vor einigen Jahren eine Photovoltaik-Anlage auf das Haus installieren lassen, das jüngst auch energetisch saniert wurde. Als Jugendlicher hat Hamdeen viel Zeit im städtischen Jugendzentrum verbracht, dem er sich immer noch verbunden fühlt. In seiner Freizeit engagiert er sich dort und ist in der Hausaufgabenbetreuung tätig.

Sophie Schlüter

Sophie ist bei einer kleinen Grafikdesigner-Agentur angestellt, die oft Auftragsarbeiten für Nichtregierungsorganisationen im Umweltbereich annimmt. Sophie ist mit ihrer beruflichen Situation eigentlich recht zufrieden, weil sie glaubt, ihre gestalterische Arbeit mit einem Beitrag zum Naturschutz verbinden zu können. Früher war sie bei der Naturschutzjugend (NAJU) tätig. Seitdem ist sie für das Thema sensibel und würde sich eigentlich auch gerne mehr ehrenamtlich engagieren. Leider hat sich dafür nur wenig Zeit.

Obwohl ihr Beruf ihr Freude bereitet, ärgert sie sich oft, dass ihre Agentur Aufträge von Unternehmen annehmen muss, die sie eigentlich nicht unterstützen möchte. Dies ist nötig, um die Agentur finanziell abzusichern. Weiterhin würde Sophie auch gerne weniger arbeiten. Jedoch kann sich die Agentur zusätzliche Teilzeitbeschäftigte zur Kompensation ihrer fehlenden Arbeitskraft nicht leisten, denn Teilzeitbeschäftigte sind teurer als Vollzeitbeschäftigte.

Ulla Unger, die Unternehmerin

Ulla Unger ist die Vorstandsvorsitzende eines Autoherstellers. Die Firma ist führend auf dem deutschen Markt. Um diese Position zu behaupten, hat Frau Unger eine neue Produktionsanlage mit modernster Technik gebaut, um langfristig günstig produzieren zu können.

Durch die hohe Produktivität der neuen Maschinen kann die Firma von Ulla Unger mehr Autos mit Hilfe von weniger Personal herstellen. Ulla Unger kann also einige Arbeitnehmer_innen entlassen und spart dadurch Kosten, die sie in weitere Investitionen stecken kann. Die Entlassungen fallen ihr nicht leicht, doch sie muss ihre Kosten so niedrig wie möglich halten denn – „die Konkurrenz schläft nicht“.

Um die für den Umbau notwendigen Kredite plus Zinsen zurückzahlen zu können, muss Frau Singer jetzt auch viele Autos verkaufen und macht daher kräftig Werbung. Doch mit ihren großen, schnellen und leistungsstarken Stadt-Geländewagen liegt die Firma gerade genau im Trend.

Teile Lebensmittel, anstatt sie wegzuwerfen!



Deutsche Privathaushalte werfen
jährlich genießbare Speisen im Wert
von rund 22 Milliarden Euro weg.
Pro Person sind das 82 kg!

Auch Supermärkte, Lebensmittel-
fabriken und Gastronomie werfen
jährlich mehrere Millionen Tonnen
Lebensmittel weg.

**Zwei Drittel des Abfalls
sind vermeidbar!**

foodsharing.de
gibt Privatpersonen,
Händlern und Produzenten
die Möglichkeit,
überschüssige
Lebensmittel
kostenlos anzubieten
oder abzuholen.



foodsharing.de

So funktioniert's:

#1 Geben

Der Urlaub steht vor der Tür, doch dein Kühlschrank ist noch voll? Von der gestrigen Party sind noch jede Menge Reste übrig? Oder du hast einen Bauernhof, eine Bäckerei oder einen anderen Laden und willst noch haltbare Lebensmittel nicht in den Müll werfen?

Trag Lebensmittel ein auf foodsharing.de

Abzugebende Lebensmittel auf **foodsharing.de** einstellen.

Abholort festlegen.

Produkt wird der Community angezeigt.

Beim Login werden verfügbare Essenskörbe angezeigt. Der Nehmer kann sich um den Essenskorb bewerben.

Der Geber wählt den Nehmer aus und teilt ihm die Abholzeit mit.

#2 Nehmen

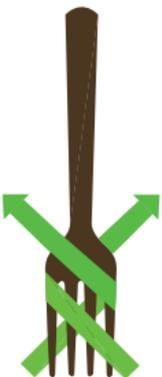
Du bist auf dem Weg nach Hause und dir fehlt noch Käse? Es ist Sonntag, dir fehlen noch 2 Eier für's Kuchenbacken? Auf foodsharing.de findest du verfügbare Lebensmittel in deiner Umgebung.

Hol dir Lebensmittel über foodsharing.de

#3 Teilen

Du bist alleine zu Hause und willst dir eine Lasagne machen, dir fehlt aber die Hälfte der Zutaten? Über die foodsharing-Community findest du nette Leute in deiner Nachbarschaft, die auch gerade kochen wollen.

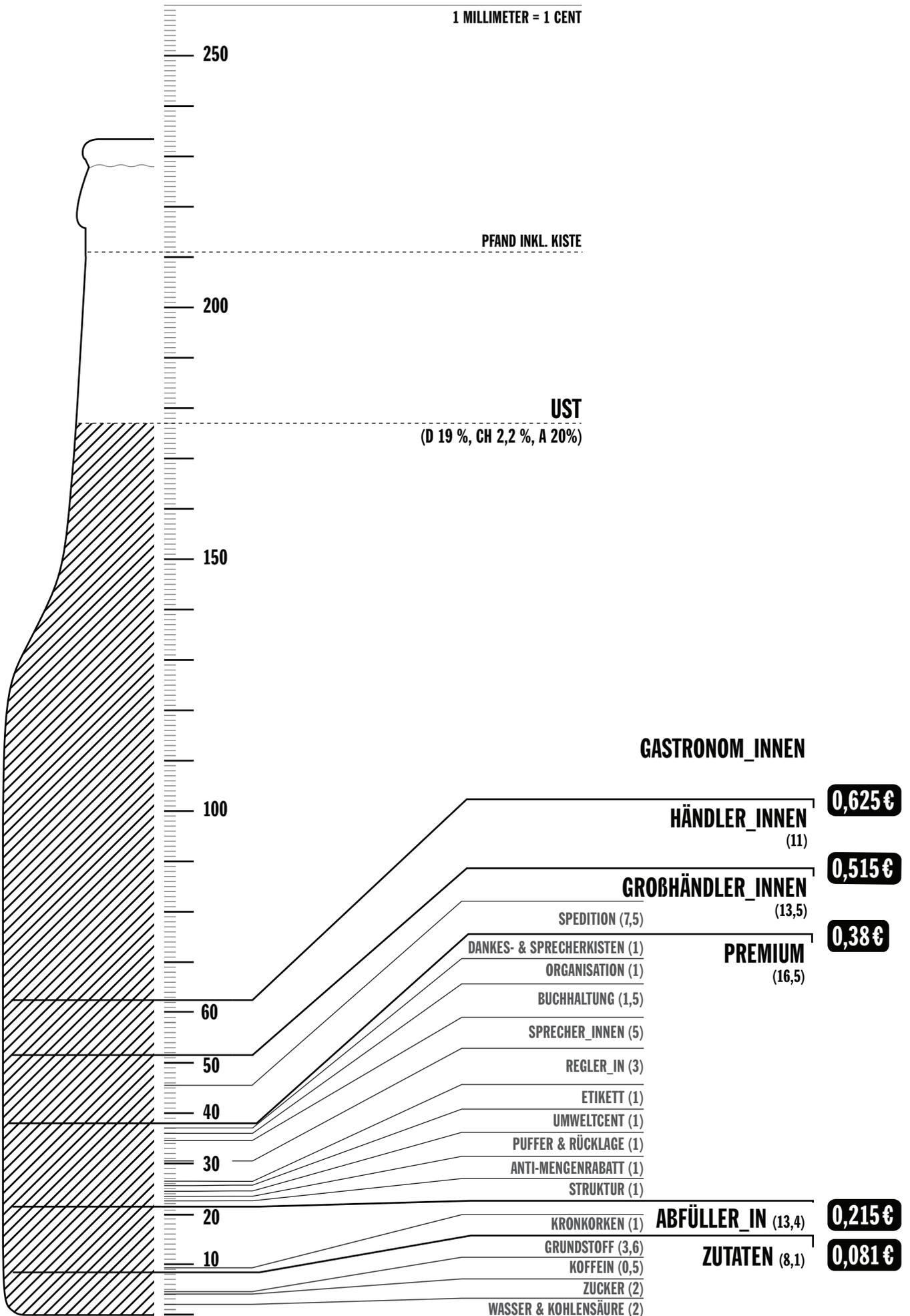
Triff Leute über foodsharing.de



foodsharing.de

ANTEILE PRO FLASCHE

1 MILLIMETER = 1 CENT



Premium Cola - Gemeinsam das BWL-Lehrbuch umschreiben

von Julia Lauter



Alternative Erfrischungsgetränke gibt es heute wie Sand am Meer: Seit Jahren hält der Trend zur Gründung von kleinen, ausgefallenen Getränkemarken an.

Premium Cola sticht aus dieser Flut an neuartigen Brausen und Erfrischungsgetränken hervor: Das Kollektiv, das seit 2001 Premium Cola (und seit 2008 auch Premium Bier) produziert und vertreibt, will nicht nur Teilbereiche des Unternehmens fair, sozial, nachhaltig oder ökologisch machen, sondern die Vereinbarkeit von Wirtschaft und Moral beweisen und nach eigenem Bekunden „das BWL-Lehrbuch umschreiben“:

Uwe Lübbermann, einer der drei hauptberuflich im Orgateam tätigen Kollektivisten und Premium Cola-Visionär der ersten Stunde, möchte mit seiner Arbeit die gängigen Wirtschaftsweisen in Frage stellen: „Aus Sicht der normalen Wirtschaft macht Premium Cola alles falsch: Kein Logo auf dem Etikett, Keine Werbung, Kein Sponsoring, Keine Freeware, Keine Bikini-Girls, Keine Verträge, Kein Chef, der alles alleine entscheidet.“

Stattdessen ist es der Anspruch des Kollektivs, alle Beteiligten der Wertschöpfungskette an einen Tisch zu bringen, und mit ihnen gemeinsam eine neue Form des Wirtschaftens zu etablieren. Sozial, ökologisch und selbstbestimmt. Lübbermann und seine Mitstreiter glauben an die „arschlochfreie Kette“, wie er die alternative Wertschöpfungskette des Kollektivs nennt.

Die Grundidee ist, dass alle, die einen Beitrag zum Produkt leisten oder es konsumieren, sich zu einem Wirtschaftsnetzwerk zusammenschließen: Der Etikettendrucker, die Spediteurin, der Hersteller, die Webmastress – alle tragen dazu bei, dass das Produkt am Ende im Regal steht.

[...]

Konkret arbeitet das Kollektiv mit zwei Ansätzen: Zum einen werden Produktion, Logistik und Handel maximal ausgelagert und von selbstständigen Partnerunternehmen ausgeführt. Zum anderen werden alle Fragen bezüglich der Organisation und der Konditionen von allen Beteiligten, inklusive der Konsument_innen, gleichberechtigt diskutiert. Die Summe der Beteiligten ergibt das Premium-Kollektiv. Teil des Kollektivs kann grundsätzlich jede werden, die sich für die Idee des Projektes begeistern kann und die mindestens einen Kollektivisten persönlich kennengelernt hat und eingeladen wurde, sich an der Mailingliste zu beteiligen. Die ist das Herzstück des Projektes: Alle Aufgaben werden darauf diskutiert und beschlossen, die Umgesetzt erfolgt dann dezentral. Das geht so weit, dass Premium nicht mal ein Büro hat: Die Kollektivist_innen arbeiten vom Ort ihrer Wahl aus.

[...]

Die Grundhaltung des Premium-Kollektivs bringt Uwe Lübbermann so auf den Punkt: „Ich weiß die Sachen nicht grundsätzlich am besten, sondern ich bin darauf angewiesen, nachzufragen“. Die Kunst dabei sei es, die verschiedenen Interessen zu moderieren und zusammenzubringen. Dabei herausgekommen ist ein Betriebssystem, das in die Hauptarbeitsbereiche Ökonomie, Soziales und Ökologie eingeteilt ist.

Ökonomie

Eines der Basismodule, die vom Kollektiv als besonders grundlegend betrachtet werden, ist das „Kein Gewinn“-Modul und das Konsensprinzip: Kann es ein Unternehmen geben, bei dem alle mitentscheiden und das keinen Gewinn macht? Für das Kollektiv sind dies die wichtigsten Grundvoraussetzungen, um moralisches Wirtschaften möglich zu machen: Nur da, wo jeder eine Stimme hat und niemand mehr Geld bekommt, indem er an anderer Stelle die Ausgaben kürzt, kann in ihrer Meinung nach ein Wirtschaftsnetzwerk auf Fairness und Moral fußen. Das Kollektiv kalkuliert pro Flasche, wie hoch der Preis zur Deckung von Ausgaben für Zutaten, Löhne, Strukturkosten sowie die Zusatzausgaben für CO₂-Ausgleich und für die Alkoholismus-Vorsorge sein müssen, so dass alle Beteiligten einen fairen Anteil vom gemeinsamen Produkt erhalten.

[...]

Neben Festpreisen, die den Wettbewerb zwischen den Händlern ausbremsen und allen Beteiligten Planungssicherheit verschaffen, ist auch der „Anti-Mengenrabatt“ ein wichtiger Bestandteil des neuen Wirtschaftsmodells, für das Premium Impulse geben möchte: Wer mehr abnimmt, bekommt in der Regel einen Preisnachlass. „Steht in jedem BWL Lehrbuch – muss man aber nicht machen“, sagt Uwe Lübbermann und erklärt die hinter dem Anti-Mengenrabatt stehende Philosophie: Großhändler lassen größere Mengen fahren und verdienen daher mehr pro Einheit als kleine Händler – indem man einen Anti-Mengenrabatt etabliert, unterstützt man neue und kleine Händler dabei, auf eine vergleichbare Gewinnspanne zu kommen wie die Großhändler.

Um gleichzeitig zu vermeiden, dass zu viele Händler separate Touren fahren und damit die CO₂-Bilanz zu verschlechtern, muss der Anti-Mengenrabatt immer wieder feinjustiert werden: Indem Premium besonderen Wert auf die maximale Auslastung der LKWs legt und es sich vorbehält, Händleranfragen mit zu langen Transportwegen abzulehnen, versuchen sie ihre ökologischen Ziele mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen abzuwägen und Kompromisse zu finden, die den drei Feldern so weitreichend wie möglich entsprechen.

Sozial

Neben der Organisationsform und der Entscheidungsfindung nach dem Konsensprinzip hat sich das Kollektiv Mindeststandards gesetzt, die in allen Bereichen der Produktion, der Logistik und des Handels eingehalten werden sollen: Großhändler, die ihre Mitarbeiter nicht angemessen bezahlen, werden zur Rede gestellt und im Zweifelsfall nicht mehr beliefert. „Bei neuen Gastronomen achten wir darauf, wie zufrieden die Mitarbeiter vor Ort sind. Bei Speditionen reden wir gezielt mit Lagerarbeitern, ohne dass ihr Chef dabei ist.“

Noch eine weitere Besonderheit: Es gibt keine Verträge. Die Beteiligten verlassen sich auf den Handschlag, vertrauen auf die Fairness des Gegenübers. Daraus und aus der intensiven Zusammenarbeit im Kollektiv haben sich stabile Strukturen und langanhaltende Partnerschaften ergeben.

Ökologie

Flaschen, Etikettenpapier, Etikettenleim, Kisten, Transportwege, Zutaten – bei Premium kommt jedes Einzelteil des Produktes auf den Prüfstand. Da der Fokus des Kollektivs nicht auf einem Teilbereich – „fair gehandelt“, „bio“, „nachhaltig“ oder „sozial“ – liegt, sondern ein umfassend moralisches Produkt auf den Markt gebracht werden soll, werden die Bedingungen für Produktion, Logistik und Handel ständig neu verhandelt. Ist PEFC-zertifiziertes Etikettenpapier besser als FSC-zertifiziertes Papier mit längerem Transportweg? Ist dem CO₂-Ausgleich besser mit Investitionen in Wälder oder in Apfelwiesen gedient? Welche Verantwortung hat man als Bier-Hersteller? Sind 10% aller Einnahmen als Spende für die Alkoholismus-Vorsorge ausreichend? Der Aufwand, sich mit jeder einzelnen Frage intensiv zu beschäftigen, zahlt sich nach Meinung der Kollektivist_innen aus: „Keine Meinung ist schwarz-weiß – nur unser Etikett“.

[...]

Quelle:

<http://www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org/premium-cola-gemeinsam-das-bwl-lehrbuch-umschreiben/>

Station: Premium Cola

Eine sozial-ökologische Transformation wird nicht ohne Unternehmen auskommen, die versuchen, ihre wirtschaftlichen Aktivitäten im Sinne des Gemeinwohls zu gestalten, anstatt sie primär an der Maximierung von Profit auszurichten. Häufig wird argumentiert, dass es unter den aktuellen politischen Rahmenbedingungen und vor dem Hintergrund von Konkurrenz- und Wachstumsdruck ausgesprochen schwierig sei, sowohl ökologisch nachhaltig als auch sozial gerecht zu produzieren und außerdem als Unternehmen seine Existenz zu sichern. An dieser Station sollen die Teilnehmer_innen sich ein Bild davon machen, wie die Getränkemarkte „Premium Cola“ versucht, dieser Herausforderung gerecht zu werden.

Material

- › Kopien des Texts in ausreichender Anzahl (Material-CD)
- › Ausdruck der Preisgraphik (Material-CD)
- › Stifte
- › Papier für Notizen
- › Vorbereitung
- › Ein kleiner Seminarraum, möglichst mit Tischen zum Lesen. Bereitstellung der Materialien.

Ablauf

Die Teilnehmer_innen werden aufgefordert, sich vor der Lektüre des Texts und der Auseinandersetzung mit der Preisgraphik Gedanken und Notizen zu ihrer persönlichen Vision einer sozial gerecht und ökologisch nachhaltig wirtschaftenden Getränkemarkte zu machen. Dieser Prozess sollte auf keinen Fall länger als fünf Minuten dauern, damit anschließend noch ausreichend Zeit für das Kennenlernen von „Premium Cola“ (Lektürezeit des Texts: ca. 5 Min.) und das Abgleichen der eigenen Visionen am Beispiel bleibt.

Mögliche Zusatzaufgabe:

Die Teilnehmer_innen können darüber nachdenken, ob „Premium Cola“ hinter den eigenen Ansprüchen und/oder hinter den von den Teilnehmer_innen entworfenen Visionen zurückbleibt – oder vielleicht sogar darüber hinausgeht. Woran könnte das jeweils liegen?

Station: Repair-Café

Was macht man mit einem Stuhl, an dem ein Bein kaputt ist? Mit einem Toaster, der nicht mehr funktioniert? Mit einem Wollpullover mit Mottenlöchern? Wegwerfen? Denkste!

In den vielen Repair-Cafés, die in immer mehr Städten und Gemeinden entstehen, können all diese Sachen wieder repariert werden – und zwar von allen, die wollen. Repair-Cafés sind für gewöhnlich ehrenamtliche Treffen, bei denen die Teilnehmer_innen alleine oder gemeinsam mit anderen ihre kaputten Dinge reparieren. An den Orten, an denen das Repair-Café stattfindet, ist Werkzeug und Material für alle möglichen Reparaturen vorhanden. Zum Beispiel für Kleidung, Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder, Spielzeug und vieles mehr. Vor Ort sind auch Reparaturoexpert_innen: Elektrikerinnen, Schneider, Tischlerinnen und Fahrradmechaniker.

Besucher_innen bringen defekte Gegenstände von zu Hause mit. Im Repair-Café machen sie sich gemeinsam mit einem Fachmann oder einer Fachfrau an die Arbeit. Man kann dort immer eine Menge lernen. Wer nichts zu reparieren hat, nimmt sich eine Tasse Kaffee oder Tee. Oder hilft jemand anderem bei der Reparatur.

Repair-Cafés dienen also dazu, Menschen zusammenzubringen. Sie dienen dazu, Gebrauchsgegenstände länger benutzbar zu machen und damit Ressourcen und Energie zu sparen. Und sie ermöglichen es, Fähigkeiten und Kompetenzen, die in der so- genannten Wissensgesellschaft aus der Mode gekommen sind, wieder zu beleben und weiterzugeben: handwerkliches und technisches Wissen um die Dinge, die wir täglich benutzen, Selbstvertrauen in die eigene Fähigkeit, diese Gegenstände zu verstehen und zu gestalten. Und: am Ende macht das Reparieren den meisten Menschen auch einfach viel Spaß!

(vgl. <http://repaircafe.org>)

Material

- > Einführungstext „Was ist ein Repair-Café?“ für Variante a)
- > eine Handvoll möglichst unterschiedlicher, hübscher Knöpfe
- > mehrere Nähnadeln und Faden
- > eine Anleitung zum Knöpfe-Annähen, z.B. hier: http://www.hau-tu.de/allgemein/einen_knopf_ann%C3%A4hen/
- für Variante b)
- > Laptop mit Internetzugang

Vorbereitung

Die Texte werden in ausreichender Anzahl ausgedruckt.

Für Variante a) werden auf einem zweiten Tisch die Nähnadeln, Faden und Knöpfe mit einer Anleitung zum Nähen vorbereitet.

Für Variante b) wird ein Internet-fähiger Laptop für die Recherche bereitgestellt.

Ablauf

Zunächst lesen sich die Teilnehmenden den Text „Was ist ein Repair-Café?“ durch, um einen Eindruck von der Idee zu erhalten. In einer kurzen Austauschrunde können dann zunächst Verständnisfragen zur Funktionsweise von Repair-Cafés geklärt werden.

Im zweiten Schritt wird es praktisch. Wie in einem Mini-Reparaturcafé legen die Teilnehmenden selbst Hand an. Dabei sind zwei Varianten denkbar:

a) Knopf annähen

Einen Knopf anzunähen ist kein Wunderwerk, man muss nur einmal wissen, wie es geht. Und es ausprobieren. Das können die Teilnehmenden an dieser Station jetzt tun. Sie suchen sich aus den mitgebrachten Knöpfen einen aus, der ihnen gefällt und befestigen ihn mit Nadel und Faden an einem ihrer Kleidungsstücke. Entweder als Accessoire – oder umso besser: als Ersatz für einen fehlenden Knopf!?

b) Recherche nach Reparaturanleitungen

Bei Gruppen, die sich nicht mit dem eher symbolischen Knöpfe-Annähen begnügen wollen, können auch ernsthaftere Reparaturprojekte in Angriff genommen werden – zumindest die ersten Schritte. Hierzu überlegen die Teilnehmenden zuerst, welche Gegenstände bei ihnen kaputt zu Hause liegen, die sie gerne reparieren würden und beginnen dann gemeinsam mit einer Recherche, wie dies geschehen könnte.

- › Zum einen kann recherchiert werden, ob es in der Nähe des Wohnorts ein Repair-Café gibt, das zu diesem Zweck besucht werden kann. Hilfreich Links dazu:

<http://repaircafe.org/de/deutschland/>

<http://www.offene-werkstaetten.org/werkstatt-suche>

- › Falls es keine Reparaturwerkstatt in der Nähe gibt – oder auch zusätzlich – kann nun im Internet nach Anleitungen gesucht werden, wie man Dinge selbst reparieren kann. Das Internet ist voll davon!! Die Teilnehmenden suchen sich die brauchbarste Anleitung heraus, notieren sich den Link und können dann bei nächster Gelegenheit zu Hause tätig werden.

Die beiden Varianten können auch miteinander kombiniert werden. Die Teilnehmende suchen sich dann jeweils aus, worauf sie eher Lust haben.

Zum Schluss bietet sich eine Reflexion über diese Art der Selbsttätigkeit an. Anregende Fragen für ein Gespräch können sein:

- › Wann habt ihr zuletzt etwas repariert?
- › Warum haben viele von uns so wenig Wissen über die Reparatur von Alltagsgegenständen?
- › Was bräuchte es noch, damit Reparieren wieder attraktiver und „normaler“ wird?

Station: Sozial-ökologische Steuerreform

Steuern sind ein zentrales politisches Instrument zur Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Für eine sozial-ökologische Umgestaltung unseres Zusammenlebens wird eine Steuerreform daher als wichtig erachtet. An dieser Station sollen die Teilnehmer_innen wesentliche Vorschläge kennenlernen, die von Befürworter_innen einer sozial-ökologischen Steuerreform vertreten werden. Zentral ist dabei die höhere Besteuerung von natürlichen Ressourcen und Vermögen, während der Faktor Arbeit entlastet werden soll.

Material

- › Kopien des Hintergrundtexts (Ausschnitt aus dem Hintergrundpapier „Wirtschaftswende“) in ausreichender Anzahl (Material-CD)
- › Kopien der Charakterrollen in ausreichender Anzahl (Material-CD)
- › ggf. Stifte und Papier für Notizen
- › Weiterhin können optional und zur weiteren Information noch die verschiedenen vorgeschlagenen Modelle zur Vermögenssteuer beigelegt werden, die ebenfalls dem erwähnten Hintergrundpapier entnommen sind (Material-CD).

Vorbereitung

Ein kleiner Seminarraum bzw. Bereich im Seminarraum, möglichst mit Tischen zum Lesen. Bereitstellung der Materialien.

Ablauf

Die Teilnehmer_innen lesen zunächst den Textauszug aus dem Hintergrundpapier (Lektürezeit: ca. 7 Min.). Anschließend können Verständnisfragen geklärt werden.

Danach werden alle TN aufgefordert, sich eine der vier zur Wahl stehenden Rollen auszusuchen, deren Beschreibung zu lesen, sich hineinzuversetzen und die vorgeschlagene Steuerreform aus Sicht dieser Rolle einzuschätzen. Aus Zeitgründen sollten sie dafür nicht erst alle Rollen lesen, sondern sich spontan für eine entscheiden. Die Rollen können auch zugeteilt oder zugelost werden.

Dann finden sich die Teilnehmenden jeweils zu zweit mit einer anderen Person (d. h. mit einer anderen Rolle) zusammen und diskutieren die vorgeschlagene Steuerreform unter Berücksichtigung der jeweiligen Sichtweisen. Dafür kann es hilfreich sein, dass sie sich in wenigen Stichpunkten gegenseitig die Charakteristika ihrer Rollen vorstellen.

Folgende Fragen können in den Zweiergruppen-Diskussion diskutiert werden:

- › Welche Gründe sprechen aus der Sicht deines Rollencharakters für die vorgeschlagene Steuerreform? Welche sozialen oder ökologischen Aspekte sind dabei besonders relevant/interessant?
- › Hätte dein Rollencharakter Einwände gegen die Vorschläge? Welche Sorgen und Ängste könnten mit der vorgeschlagenen Steuerreform verbunden sein?
- › Welche Hoffnungen und Wünsche könnten für deinen Charakter an die Durchsetzung der Reform geknüpft sein?
- › Woran könnte eine Umsetzung der Vorschläge grundsätzlich scheitern?
- › Was müsste getan werden, damit die Vorschläge umgesetzt und akzeptiert werden?

Bei verbleibender Zeit können sich alle Zweiergruppen der Station zusammenfinden und kurz über ihre Erfahrungen und Gespräche austauschen.

Tipps für Teamer_innen

Weitere Hintergrund-Artikel und Bildungsmaterialien zur (sozial-)ökologischen Steuerreform:

Ludewig, Damian et. al (2010): Nachhaltig aus der Krise: Ökologische Finanzreform als Beitrag zur Gegenfinanzierung des Krisendefizits. Heinrich Böll Stiftung. Online verfügbar unter: <http://www.boell.de/de/content/nachhaltig-aus-der-krise>

weitere Infos auf den Seiten des „Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft“ (FÖS): <http://www.foes.de/>

<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>	<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>
<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>	<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>
<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>	<p>Name</p> <p>Suche</p> <p>Biete</p>

Die Wirtschaft befreit die Menschen von der Arbeit

Interview mit Götz Werner, Chef der Drogeriemarktkette DM

In: Stuttgarter Zeitung Nr. 150, 02.07.2005, S. 13

(...) Wir leben quasi in paradiesischen Zuständen. Denn wir sind heute in der Lage, weit mehr zu produzieren, als wir sinnvoll verbrauchen können. (...)

Aber Wohlstand kommt doch von Arbeit, nicht von Arbeitslosigkeit. Wie schaffen wir es, dass wieder mehr Arbeitsplätze entstehen?

Das ist nicht die Frage, die sich ein Unternehmer stellt. Kein Unternehmer überlegt sich morgens, wenn er in den Laden kommt: Wie kann ich heute möglichst viele Menschen beschäftigen? Allein die Vorstellung ist schon absurd. Die Frage lautet umgekehrt: Wie kann ich mit einem möglichst geringen Aufwand an Zeit und Ressourcen möglichst viel für meine Kunden erreichen? Wie kann ich den Laden besser organisieren? Und besser organisieren heißt immer, Arbeit einzusparen. Das ist ein absolutes unternehmerisches Prinzip. (...) Diese ganze Diskussion um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit führt ins Nichts. Und jeder, der etwas von Wirtschaft versteht, weiß doch eines: Die Zeit der Massendarbeit ist vorbei. Ich war gerade in Island. Doch hat mir ein Fischer erzählt, dass die Isländer heute dank Fabriksschiffen mit einem Viertel der Arbeiter vier mal so viel Fisch produzieren wie vor 30 Jahren. Verstehen Sie? 75 Prozent der Leute werden einfach nicht mehr gebraucht. Solche Beispiele gibt es überall. Unsere Fähigkeit, Dinge zu produzieren, übersteigt unseren Bedarf, Dinge zu konsumieren. Das ist eine ganz einfache Tatsache, und keine Arbeitsmarktreform kann daran etwas ändern.

Trotzdem fordern Politiker, Wirtschaftsverbände und Gewerkschaften ständig bessere Rahmenbedingungen, damit mehr Arbeitsplätze entstehen können.

Ich weiß. Aber wir müssen uns doch fragen: Was ist eigentlich die Aufgabe der Wirtschaft? Es gibt zwei Aufgaben. Die erste: Sie muss die Menschen mit Gütern und Dienstleistungen versorgen. Und nie in der Geschichte hat die Wirtschaft diese Aufgabe so gut erfüllt wie heute. Wir sehen doch den totalen Überfluss. (...)

Produziert schon. Aber die Leute haben nicht genug Geld, es zu kaufen.

Aha! Jetzt kommen wir zur zweiten Aufgabe: Die Wirtschaft muss die Güter nicht nur produzieren. Sie muss die Menschen auch mit ausreichend Geld ausstatten, um zu konsumieren.

Ausstatten? Für Geld muss man arbeiten.

Ja, ja. Und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, nicht wahr? Dieses Denken sitzt immer noch tief in den Köpfen. Aber damit kommen wir heute nicht mehr weiter. (...)

Was also schlagen Sie vor? Die Maschinen arbeiten, und der Staat verteilt das Geld, damit die Bürger konsumieren können?

So ähnlich. Wir brauchen das bedingungslose Bürgergeld. Eine Lebensrente für jeden Bürger. (...)

Wie hoch soll dieses Bürgergeld denn sein?

Hoch genug, um die Grundbedürfnisse zu decken. 1300 bis 1500 Euro.

Schöne Idee. Und wie wird das finanziert? Sagen Sie jetzt bitte nicht, wir brauchen mehr Steuern.

Keine Angst. Ich bin dafür, alle Steuern abzuschaffen. Bis auf eine: die Mehrwertsteuer.

Und wie hoch soll die dann sein?

Das könnten bis zu 48 Prozent sein.

Sie machen Witze.

Nein. Zählen Sie doch mal alle Steuern und Sozialleistungen zusammen. Da haben wir

doch schon eine Staatsquote von rund 48 Prozent. Wenn die nur noch über die Mehrwertsteuer zu finanzieren wäre, hätte das riesige Vorteile. (...)

Also noch mehr Entlastung für die Unternehmen und noch mehr Belastung für die Verbraucher?

Nein. Einfach mehr Klarheit und mehr Fairness. Ich weiß, dass Politiker unterschiedlichster Couleur fordern: Wir müssen die Reichen besteuern, die Unternehmen müssen wir besteuern und damit den kleinen Mann entlasten. Das ist eigentlich eine Lüge. Warum? Weil Unternehmer und Unternehmen faktisch keine Steuern bezahlen. (...) Jeder Unternehmer weiß, was man mit Steuern macht:

Man muss sie einkalkulieren. Alle Steuern, die die Unternehmen zahlen, fließen in die Preise für die Produkte ein. Letzten Endes zahlt immer der Verbraucher.

Was wäre also der Vorteil, alle Steuern in der Mehrwertsteuer zusammenzufassen?

Na, der ganze gewaltige Verwaltungsapparat des Staates würde zusammenschnurren. Denken Sie mal daran, wie viele Beamte ihre Zeit damit verschwenden, die Steuern zu erheben, auszurechnen und zu überprüfen. Das wäre alles überflüssig. (...)

Aber wer wird denn in Zukunft noch arbeiten, wenn er für 1500 Euro auch zu Hause bleiben kann?

Sie unterschätzen den immateriellen Wert der Arbeit. Viele Menschen haben sehr viel Spaß an ihrer Aufgabe. Denken Sie auch an alle sozialen Berufe und die ganze Kulturarbeit. Da gibt es einen riesigen Bedarf in der Gesellschaft, der endlich finanzierbar wäre.

Und die langweiligen, die unangenehmen Jobs?

Die müssten dann eben höher entlohnt werden, wenn wir sie benötigen. Natürlich wird es dann zukünftig Berufe und auch Unternehmen geben, denen es schwer fallen wird, Menschen zu finden. Warum? Weil ja die Menschen dann nicht mehr arbeiten werden, weil sie müssen, sondern weil sie in ihrer Arbeit eine Sinnerfüllung erleben. Und auch, weil es ihnen Spaß macht. (...)

Station: Bedingungsloses Grundeinkommen

Durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist der materielle Wohlstand in unserer Gesellschaft immer weiter gestiegen. Gleichzeitig schafft die steigende Arbeitsproduktivität strukturelle Arbeitslosigkeit, weil Arbeitskraft in immer mehr Bereichen überflüssig wird.

Um dennoch mehr Arbeitsplätze zu schaffen, setzen viele auf Wirtschaftswachstum.

In den Ansätzen zu Postwachstum hingegen werden viele andere Modelle diskutiert, wie Arbeit und Einkommen auch ohne Wachstum gerechter verteilt werden können. Ein Ansatz ist das bedingungslose garantierte Grundeinkommen. Ziel dieser Idee ist, dass der heute vorhandene wirtschaftlichen Gesamtreichtum für eine globale, qualitativ veränderte Wohlstandspolitik für alle genutzt wird. Das bedingungslose Grundeinkommen ist eine Form der Umverteilung, die allen Menschen Existenzsicherung und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen soll. Die Mindesteinkommenssicherung wird als grundlegende Alternative zur Politik des Druckausübens auf Erwerbslose und zur zunehmenden Prekarisierung gesehen.

Das Grundeinkommen wird auch deshalb als ein Schritt in eine Postwachstumsgesellschaft gesehen, weil der Zwang, durch ökonomische Aktivität die Existenzgrundlage „verdienen“ zu müssen, reduziert wird. Somit kann auch die Wirtschaftsleistung zurückgehen. Es gibt jedoch eine große Bandbreite an Modellvorschlägen zum Grundeinkommen, die sehr unterschiedlich sind. Sie unterscheiden sich in Höhe und Finanzierung des Grundeinkommens, in begleitenden politischen Reformen und Regulierungen und vielen weiteren Einzelheiten. An dieser Station erhalten die Teilnehmenden eine Einführung in das Thema Grundeinkommen.

Material

- › Stifte zum Malen und Schreiben, 1 Blatt A4-Papier pro TN
- › Kopien des Textes:
 - › Variante A (für jüngere Zielgruppen): Interview mit Götz Werner: „Die Wirtschaft befreit die Menschen von der Arbeit“, In: Stuttgarter Zeitung, 02.07.2005, S. 13 (siehe CD)
 - › Variante B (für ältere Zielgruppen): Karl Reitter: Grundeinkommen I, In: Ulrich Brand, Bettina Lösch, Benjamin Opratko, Stefan Thimmel (Hrsg.): ABC der Alternativen 2.0. Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft, Hamburg 2012, S. 118 (siehe CD)

Vorbereitung

Der Text wird in ausreichender Anzahl kopiert. Ein Tisch mit Stühlen wird vorbereitet, Texte, Stifte und Papier werden auf dem Tisch bereitgelegt.

Ablauf

Zunächst lesen die Teilnehmer_innen den Text an der Station. Im Anschluss werden Verständnisfragen zum Text geklärt. Danach erhalten die TN ein Blatt Papier und die Aufgabe, das Blatt mit einer Linie in 2 Hälften zu teilen. Sie werden gebeten, in die eine Hälfte zu malen oder schreiben: Was würdet ihr selbst tun, wenn ein bedingungslose Grundeinkommen von ca. 1000 Euro monatlich in Deutschland eingeführt würde? Mit welchen Tätigkeiten würdet ihr eure Zeit verbringen?

Nach etwas Zeit werden sie gebeten, nun auf die andere Seite zu malen oder schreiben: Was würden andere Menschen eurer Einschätzung nach tun?

- › Danach werden die Szenarien der Teilnehmenden miteinander verglichen. Hierfür können folgende Fragen gestellt werden:
- › Überwiegen optimistische oder pessimistische Szenarien?
- › Gibt es einen Unterschied in euren Einschätzungen, wie ihr selbst und wie andere sich verhalten würden?
- › Welche Annahmen über die Natur des Menschen kommen in den jeweiligen Szenarien zum Ausdruck?
- › Wo lernen wir diese Menschenbilder? Kennt ihr auch andere Menschenbilder?

Weitere Informationen für Teamende unter:

Netzwerk Grundeinkommen:

<https://www.grundeinkommen.de>

Pro Contra Grundeinkommen: <http://www.bildungswerk-boell.de/downloads/Doku07-Pro-Contra-Grundeinkommen-2Aufl.pdf>

Thesen zum Thema Wachstumskritik und Grundeinkommen: <http://robertulmer.wordpress.com/2011/06/14/thesen-zum-thema-wachstumskritik-und-grundeinkommen/>

Ein Musik-Video, das auch in der Station benutzt werden kann: http://www.youtube.com/watch?v=D-eNs_CbxMs

Station: Energiegenossenschaften

Diese Station beschäftigt sich mit dezentraler Stromversorgung in Bürger_innenhand. Um nachhaltige, regionale und demokratische Energiekonzepte zu verwirklichen, gründen Bürger_innen Genossenschaften und investieren in erneuerbare Energien. Sie produzieren dort Strom, wo er auch verbraucht wird und machen die Region unabhängig von großen, überregionalen Stromkonzernen. Die als Aktiengesellschaften organisierten großen Stromkonzerne müssen wachsen, um Gewinne zu steigern und hohe Renditen an die Aktionäre ausschütten zu können. Nachhaltigkeit und Gemeinwohl sind dabei nachrangig. In einer Energiegenossenschaft sind aber genau das die wichtigsten Ziele. Außerdem sind diese im Gegensatz zu den allermeisten Konzernen demokratisch organisiert. Alle Mitglieder entscheiden gleichberechtigt über die Belange der Genossenschaft. Jedes Mitglied hat eine Stimme, unabhängig von der Höhe seiner oder ihrer Anteile. Der Gewinn fließt somit nicht an die finanzkräftigsten Anteilseigner_innen ab, sondern kann allen Beteiligten zu Gute kommen. Denn auch über die Verteilung des Gewinns wird gemeinsam entschieden. Allein in den vergangenen 5 Jahren sind in Deutschland etwa 300 erfolgreiche neue Genossenschaften im Bereich der erneuerbaren Energien gegründet worden.

Material

- › Karte: zu Energiegenossenschaften aus der Methode „Eine andere Welt im Bau“ (Kap. 5)
- › Laptop, wenn nötig Beamer und Lautsprecher
- › Film: Aus diesen und anderen Filmen kann ein Film ausgewählt werden:
 - › „Holz aus Afrika für warme Stuben in Berlin“ von PowerShift e.V., unter: <http://www.youtube.com/watch?v=CEfpBmPCvdA>
 - › „Wir sind die Energiewende“ der Kampagne Die Wende – Energie in Bürgerhand, unter: http://www.youtube.com/watch?v=7iXEc5b_bF4
 - › „Stromnetz in Bürgerhand“ von Bürgerenergie Berlin, unter: <http://vimeo.com/90001098>
 - › „Die Stromrebellin Ursula Sladek gründete ersten Ökostromanbieter“ von nanoSpezial, unter: <http://www.youtube.com/watch?v=zXuMQIuV2WE>

Vorbereitung

Für die TN wird ein Stuhlkreis aufgebaut. Die Filme werden bei wenigen TN auf dem Laptop angesehen oder bei größeren Gruppen mit dem Beamer auf eine Leinwand geworfen.

Ablauf

Die TN schauen sich einen Film über Energiegenossenschaften an und lesen anschließend auch die Karte von Julian zu Energiegenossenschaften.

Anschließend können folgende Fragen diskutiert werden:

- › Habt ihr schon einmal von einem solchen Projekt gehört?
- › Was unterscheidet die Unternehmensform Genossenschaft von einer Aktiengesellschaft?
- › Wo seht ihr positive und negative Aspekte von Bürgerenergiegenossenschaften?
- › Könnt ihr euch vorstellen, selbst ein solches Projekt zu unterstützen, mitzumachen oder sogar eins zu gründen?

Mehr Informationen für Teamer_innen:

<http://www.die-buergerenergiewende.de>

<http://www.energiegenossenschaften-gruenden.de/energiegenossenschaften.html>

<http://www.schuelergenossenschaften.de>

Station: Entschleunigung

Ein Phänomen unserer Zeit ist, dass wir keine Zeit haben. Oder vielmehr, dass wir uns keine Zeit nehmen für die Dinge im Leben, die uns eigentlich wichtig sind. Unsere Leben scheinen sich immer schneller zu drehen zwischen Arbeit, Unterwegssein, Sozialleben und Freizeitstress. Zu einer Gesellschaft jenseits des Wachstums gehört auch die Wiederentdeckung der Langsamkeit: Entschleunigung ist angesagt.

Material

- > Textausschnitt aus „Momo“ (CD)
- > Flipchart
- > Moderationskarten
- > Stifte
- > ruhige Musik
- > evtl. Kerzen
- > Sitzkissen, Decken, Matten o.ä.

Vorbereitung

Der Raum sollte möglichst gemütlich gestaltet werden. Wenn möglich mit Kissen oder Matten, auf die sich die TN legen oder gemütlich setzen können.

Ablauf

Die TN werden gebeten, es sich im Raum so gemütlich wie möglich zu machen, am besten sich hinzulegen und, wenn sie möchten, die Augen zu schließen. Es kann auch ruhige Musik im Hintergrund laufen. Nachdem Ruhe eingekehrt ist, wird ein Auszug aus dem Kinderbuch „Momo“ von Michael Ende vorgelesen, der das Thema Entschleunigung thematisiert.

Nach der Geschichte öffnen die TN wieder die Augen und setzen sich in einen Kreis. Die erste Frage lautet nun: „Warum haben wir diese Geschichte vorgelesen?“

Die TN können nun ihre Assoziationen zu dem Textausschnitt äußern und miteinander über das Thema Stress, Beschleunigung und Entschleunigung in Austausch kommen.

Gemeinsam können die TN anschließend Ideen sammeln, wie sie ihr Leben entschleunigen könnten, diese werden auf Moderationskarten oder einem Flipchart mitgeschrieben. Einige Inspirationen finden sich hier: <http://www.blatternet.de/10-tipps-sein-leben-zu-entschleunigen/>.

Zum Abschluss nehmen sich die TN einen kleinen Zettel und schreiben für sich 2–3 Ideen auf, die sie behalten und an die sie sich in der kommenden Woche erinnern möchten.

Grundeinkommen I

Die Idee des bedingungslosen garantierten Grundeinkommens (auch als Existenzgeld bezeichnet) ist klar und einfach: Alle sollen unabhängig von allen persönlichen und sozialen Umständen und Verhältnissen periodisch vom Gemeinwesen eine Summe erhalten, die ein Leben ohne ökonomische Sorgen in Würde und Anteilhabe möglich macht. So wie es formuliert ist, ist es auch gedacht, z.B. lautet die Antwort auf die Frage »Sollen es auch Nicht-StaatsbürgerInnen erhalten?« selbstverständlich »ja«. Das Grundeinkommen hat nichts mit Sozialhilfe oder Bekämpfung der Armut zu tun (obwohl Armut sehr wirkungsvoll verhindert werden würde), sondern ist exakt das Gegenteil. Arbeitslosenunterstützung, Hartz IV (ALG II), Sozialhilfe und Mindestsicherung sind immer an ein ganzes Bündel von Auflagen und Bedingungen gebunden, die für die EmpfängerInnen oftmals eine rigide Zeit- und Raumordnung bedeuten. So dürfen BezieherInnen von Hartz IV oder der Arbeitslosenunterstützung nicht ohne Weiteres ihren Wohnort verlassen oder bestimmten Tätigkeiten nachgehen, die sie selbst für sinnvoll erachten. Dagegen steht das Grundeinkommen unter dem Vorzeichen der absoluten Bedingungslosigkeit.

Alternativ zu diesen Zwängen will das Grundeinkommen das Prinzip »In Freiheit tätig sein« ökonomisch ermöglichen und absichern. Alle sollen frei wählen können, wann, wo und in welchem Ausmaß sie welche Tätigkeit ausüben, egal ob es sich um die gesellschaftlich anerkannte und entlohnte Lohn- und Erwerbsarbeit handelt oder um eine der zahllosen unbezahlten und oft weniger anerkannten Tätigkeiten (wie etwa Haus- oder Pflegearbeit), ohne die unser Alltagsleben nicht funktionieren würde. Ohne diese Arbeit gäbe es die vielen wichtigen und bereichernden Aktivitäten in der Kultur, Kunst, Wissenschaft bis hin zu politischem und sozialem Engagement nicht. Diese Tätigkeiten machen in allen Gesellschaften ein Mehrfaches der im offiziellen ökonomischen Sektor geleisteten Arbeitsstunden aus. Zudem können diese weder oder nur teilweise vom Staat organisiert und kostenlos zur Verfügung gestellt, noch in vollem Umfang in Lohn- und Erwerbsarbeit überführt werden. Keine andere Maßnahme entlastet das Individuum so radikal und umfassend vom Kampf ums Dasein und ermöglicht ihm die freie Wahl seiner Aktivitäten wie das Grundeinkommen.

Obwohl sich Linke, MarxistInnen, Feministinnen, GewerkschafterInnen, TheologInnen, Liberale, AnthroposophInnen und AnarchistInnen für das Grundeinkommen einsetzen, ist das Grundeinkommen keine genuin linke,

marxistische, feministische, liberale oder anarchistische Idee. Zuordnungsversuche erfolgen in der Regel aus polemischen und denunziatorischen Gründen. Tatsächlich ist die Konzeption des Grundeinkommens engstens mit der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung verbunden, auf die traditionelle politische Strömungen oft nur sehr unzureichende Antworten geben können. Nicht zufällig begann ab Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre, als die bisherige Nachkriegsordnung neoliberal umgewälzt wurde, das Interesse daran rasant zu steigen. Die Erfahrungen mit den neuen prekären Arbeitsformen, mit dem Umbau des Sozialstaates zum so genannten Workfare-State sowie andere Entwicklungen laufen schließlich allesamt darauf hinaus, für weniger Geld und mit weniger sozialer Sicherheit mehr und unter schlechteren Bedingungen arbeiten zu müssen.

Das Grundeinkommen will tatsächliche Selbstbestimmung und Autonomie verwirklichen helfen, und zwar primär auf ökonomischem, materiellem Gebiet. Ob und in wie weit eine Einführung des Grundeinkommens die Autonomie auch in anderen Bereichen, etwa im Geschlechterverhältnis, fördert, ist eine Frage der Emanzipation in diesem Bereich. Die ökonomische Absicherung ist oftmals keine hinreichende, jedoch in jedem Falle förderliche Bedingung der → Emanzipation. Das Grundeinkommen ermöglicht einen ersten Schritt in Richtung der Überwindung der kapitalistischen Verhältnisse. Die Kerninstitution des Kapitalismus, die Lohn- und Erwerbsarbeit, wird dadurch zwar nicht überwunden, doch massiv relativiert. Für manche ist das Grundeinkommen zu radikal. Diesen KritikerInnen geht es um ein Zurück in die Vollbeschäftigung, im Gegensatz zu den 1970er Jahren jedoch diesmal mit massiver Integration weiblicher Arbeitskräfte. Anderen hingegen ist das Grundeinkommen zu wenig radikal. Unter der sofortigen Überwindung des Geldes und des Eigentums dürfe es nicht gehen. Dass die Forderung des Grundeinkommens mit den herrschenden Verhältnissen kompatibel ist, diese jedoch zugleich sanft in Frage stellt, halte ich für einen der größten Vorteile dieser Idee. Das Grundeinkommen öffnet das Tor zu einer nachkapitalistischen Welt, beruhend auf individueller Selbstbestimmung.

Karl Reitter

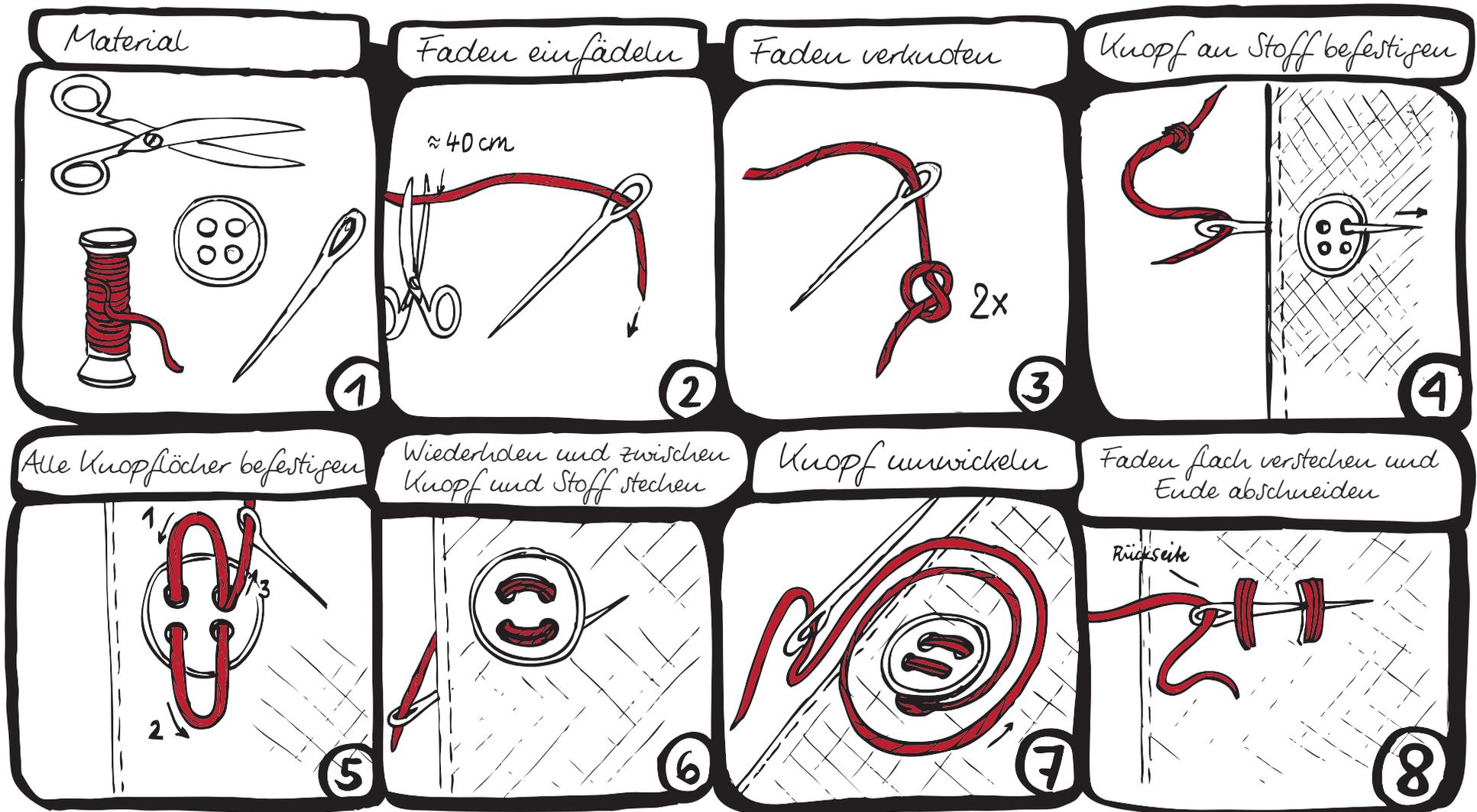
Zum Weiterlesen

Allex, Anne/Rein, Harald (Hrsg.) (2011): Den Maschinen die Arbeit... uns das Vergnügen! Beiträge zum Existenzgeld, Neu-Ulm.

Exner, Andreas/Rätz, Werner/Zenker, Birgit (Hrsg.) (2007): Grundeinkommen. Soziale Sicherheit ohne Arbeit, Wien.

Reitter, Karl (2012): Bedingungsloses Grundeinkommen – Intro, Wien.

Knöpfe annähen



Zwei linke Hände?

Selbstgemachtes von Kreativen für Studenten!

www.dawanda.de/s/studenten



www.dawanda.com

Vermögen und Umweltverbrauch stärker besteuern, Arbeit entlasten

Konzeptwerk Neue Ökonomie

Deutschland belastet Arbeit stark mit Steuern und Abgaben. Die Ausbeutung der Natur wird hingegen nur schwach besteuert. Das gleiche gilt für private Vermögen und hohe Einkommen. Steuern auf Arbeit haben in Deutschland einen Anteil von 17 % an allen Steuern und Abgaben, zusätzlich tragen die Sozialversicherungsabgaben noch einen Anteil von 40 % bei. Dagegen trägt Umweltverbrauch nur mit 5 % und Kapital nur mit 12 % zum Steueraufkommen bei. Es könnte auch anders sein: In Dänemark liegen die Einnahmen durch Umweltsteuern bspw. bei 12 %.¹

Um sozial gerechter und naturverträglicher zu wirtschaften, muss das deutsche Steuersystem langfristig umgestaltet werden. Wir schlagen vor, dass Kapital und Umweltverbrauch stärker belastet, Arbeit dagegen weniger belastet werden sollte. Niedrigere Steuern auf Arbeit machen es für Unternehmen leichter, mehr Leute einzustellen und sind deshalb eine Voraussetzung für eine Arbeitszeitverkürzung. Höhere Steuern auf Ressourcen tun der Natur gut, denn sie schaffen Anreize, dass Unternehmen effizienter wirtschaften und die Menschen umweltschonender konsumieren. Durch höhere Steuern auf Vermögen, Erbschaften und hohe Einkommen würde endlich begonnen, die Schere zwischen Arm und Reich zu schließen und es stünde Geld zur Verfügung, um die Staatsverschuldung abzubauen.

Dieser Umbau ist jedoch angesichts der aktuellen Steuerstruktur und der starken Lenkungswirkung der vorgeschlagenen Änderungen langfristig anzulegen und kann nur schwierig innerhalb weniger Jahre vollzogen werden. Hier sollen nun einige konkrete Maßnahmen vorgestellt werden, die kurzfristig umgesetzt werden können.

Umweltverbrauch stärker besteuern

Um die externen Kosten der wirtschaftlichen Tätigkeiten zu integrieren, muss der Umweltverbrauch mit Steuern und Abgaben belegt werden. Dies wurde in Deutschland mit der ökologischen Steuerreform begonnen. Sie sieht ansteigende Steuern für fossile Rohstoffe und Strom vor. Leider wurde der stufenweise Anstieg der Steuerbeträge seit 2003 nicht mehr fortgeführt, während die Preise für fossile Rohstoffe unter anderem wegen der Inflation weiter gestiegen sind. Der Anteil der Ökosteuern an den Preisen fossiler Rohstoffe und Strom nimmt daher permanent ab. Damit verliert die Ökosteuer ihre Lenkungswirkung. Wir fordern daher eine Weiterentwicklung der ökologischen Steuerreform, die sicherstellt, dass die externen Umweltkosten internalisiert werden. Möglichen finanziellen Belastungen für arme Haushalte, die relativ stärker von Steuererhöhungen betroffen sind, muss der Gesetzgeber entgegen wirken, ohne durch Pauschalregelungen sämtliche Sparanreize abzuschaffen. Mittelfristig bedarf es einer Koordination auf EU-Ebene, um ökologische Steuern trotz zwischenstaatlichem Wettbewerb zu ermöglichen, also einen race-to-the-bottom der Ökosteuern zu verhindern.

Umweltschädliche Subventionen abbauen

Umweltschädliche Subventionen finden sich in allen Sektoren der Wirtschaft. Insgesamt belaufen sich die umweltschädlichen Subventionen in Deutschland auf 48 Mrd. Euro pro Jahr.² Das entspricht etwa 8 % des gesamten deutschen Steueraufkommens. Ein Abbau dieser Subventionen führt also nicht nur dazu, dass umweltschädliches Wirtschaften verteuert wird, sondern setzt auch Gelder frei, die der Staat für eine sozial-ökologische Transformation nutzen kann. Dabei ist darauf zu achten, dass durch den Subventionsabbau keine sozialen Schief lagen entstehen.

Bei einigen Subventionen muss der Gesetzgeber dem aktiv entgegensteuern. Beim Abbau anderer Subventionen, beispielsweise im Flugverkehr, ist das nicht nötig.³ Schließlich bringt der Abbau mancher Subventionen sogar sozialen Nutzen mit sich. Das gilt bspw. für eine veränderte Besteuerung von Dienstwagen.⁴

Auszug aus:

Konzeptwerk Neue Ökonomie: "Wirtschaftswende - Mit einer sozial-ökologischen Transformation aus der Eurokrise . Hintergrundpapier zum Appell vom Mai 2013". Zum vollständigen Papier siehe <http://www.wirtschaftswende.de/hintergrundpapier/>.

Vermögenssteuer wieder einführen:

Wie oben dargestellt stehen den europäischen Staatsschulden ein Vielfaches an privaten Vermögen gegenüber. In Deutschland sind die Privatvermögen aktuell vier- bis fünfmal so hoch wie die Staatsschulden. Über die Hälfte dieses Vermögens liegt dabei bei den reichsten 10 %.⁵ Um die Krisen sozial und nachhaltig zu bewältigen, müssen die Schulden verstärkt über diesen privaten Reichtum bedient werden. Das wäre insbesondere möglich über eine Vermögenssteuer und/oder -abgabe und eine Kapitalertragssteuer (sprich eine Vermögenszuwachssteuer).

1 FÖS 2010: S. 22f.; FÖS 2013: S. 4f.

2 UBA 2010: S. 3

3 Flugzeuge sind noch immer das am stärksten sozial trennende Fortbewegungsmittel und ihre Nutzung stark vom Einkommen abhängig – 50 % der Deutschen sind noch nie geflogen, nur 5 % der Weltbevölkerung tun dies überhaupt. FÖS 2010

4 Die Veränderung der aktuellen Dienst- und Firmenwagenbesteuerung wäre nicht nur eine ökologisch sondern auch sozial sinnvoll Maßnahmen. Denn „Von der deutschen Firmenwagenbesteuerung profitieren diejenigen am meisten, die am weitesten fahren, den höchsten absoluten und relativen Privatanteil aufweisen, die teuersten und neuesten Fahrzeuge nutzen, den verschwenderischsten Fahrstil aufweisen und den höchsten Grenzsteuersatz bei der Einkommensteuer haben. Die aktuellen Regelungen fördern die Klimaschädlichkeit des Verkehrs und führen dazu, dass die Gemeinschaft der Steuerzahler das Privatvergnügen Einzelner mitfinanziert.“ (FÖS 2010)

5 BMAS 2013: S. XII

Station: Transition Towns

An dieser Station lernen die Teilnehmenden den Ansatz der Transition Towns kennen. In Transition Towns organisieren sich Menschen, um den Wandel zu einer post-fossilen Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen, z. B. durch die Etablierung regionaler Wirtschaftsformen, Regionalwährungen und erneuerbarer Energien.

Material

- > Laptop + ggf. Beamer
- > ARTE-Beitrag zu Transition Towns (<http://www.youtube.com/watch?v=BMXT2ZQDbns>)
- > Flipchart, Papier und Marker
- > großes Plakat zum Bemalen (Metaplan-Bogen o.ä.)
- > Buntstifte/Wachsmaler o. ä.
- > Moderationskarten

Vorbereitung

In einer Ecke wird ein Laptop und, wenn möglich, ein Beamer aufgebaut, um den Film zu zeigen. Wenn möglich sollte eine Flipchart bereitstehen, um die Diskussionsergebnisse festzuhalten. Für den letzten Teil werden ein bzw. mehrere Tische zusammengestellt, um dort das gemeinsame Bild einer Transition Town zu malen.

Ablauf

Die TN schauen sich zunächst den ARTE-Beitrag zur Transition-Town-Bewegung an und es können Fragen zum Film geklärt werden.

Gemeinsam können die TN nun ihren persönlichen 5-Punkte-Plan zur Reduzierung der Erdölabhängigkeit entwickeln. Dazu werden zunächst in der gesamten Gruppe zur folgenden Frage Ideen gesammelt und die Ergebnisse auf einem Flipchartbogen festgehalten: „Welche 5 Schritte könntest du von heute an unternehmen, um deinen Erdölverbrauch zu reduzieren?“

Die TN schreiben anschließend jede_r für sich 5 Punkte auf Moderationskarten, die sie sich für sich selbst vornehmen wollen und nehmen diese mit.

Abschließend können die TN auf einem großen Plakat ihre eigenen Ideen und Visionen einer Transition Town aufmalen. Dazu wird ihnen die folgende Frage gestellt:

„Wie stellst du dir den Ort/die Stadt vor, in der du ein gutes Leben leben könntest, ohne dabei die ökologischen Grenzen des Planeten zu überschreiten?“

Das Plakat wird dann von jeder Gruppe, die die Station durchläuft, ergänzt.

Hintergrundinfos zu Transition Towns

Im Rahmen der Transition-Town-Bewegung (etwa „Stadt im Wandel“) gestalten seit 2006 Umwelt- und Nachhaltigkeits-Initiativen in vielen Städten und Gemeinden der Welt den geplanten Übergang in eine postfossile, relokalisierte Wirtschaft. Initiiert wurde die Bewegung u. a. von dem irischen Permakulturalisten Rob Hopkins und Student_innen des Kinsale Further Education College in Irland. Ausgehend von der Beobachtung, dass die nationale und internationale Politik nicht adäquat auf die Herausforderungen des Klimawandels und des bevorstehenden globalen Ölfördermaximums (Peak Oil) reagiert und daher die Kommunen von sich aus mit ersten vorbereitenden Maßnahmen auf eine Zukunft knapper werdender Roh- und Treibstoffe reagieren müssen, initiieren Transition Towns Gemeinschaftsprojekte. Hierzu gehören u. a. Maßnahmen zur Verbrauchsreduktion von fossilen Energieträgern sowie zur Stärkung der Regional- und Lokalwirtschaft. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Gestaltungsprinzipien der Permakultur, die es insbesondere landwirtschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Systemen ermöglichen sollen, ähnlich effizient und resilient (unverwüstlich) zu funktionieren wie natürliche Ökosysteme.

Quelle: Wikipedia

Transition-Town-Initiativen gibt es in vielen Ländern der Welt; in Deutschland bspw. in Berlin, Hannover, Bielefeld, Dresden und Witzenhausen. Mehr Informationen und eine Übersicht aller Initiativen finden sich unter <http://www.transition-initiativen.de/>.



WECHSEL DIE BANK, LASS DEINE KRÖTEN WANDERN

SO GEHT'S:

1. Bank aussuchen

- Ethikbank, GLS, Triodos oder die Umweltbank (letztere hat kein Girokonto)

2. Vertrag ausfüllen

- Verträge findet Ihr auf den Webseiten der Banken. Ausfüllen, ausdrucken, unterschreiben und mit dem Personalausweis ab zur Post. Dort wird zur Identifizierung ein Post-ident erstellt. Nur noch abschicken und auf schriftliche Antwort freuen.

3. Neue Bankverbindung verbreiten

- Daueraufträge umschreiben
- Alle informieren, die Geld überweisen oder eine Einzugsermächtigung haben

Checkliste:

- Arbeitgeber/Eltern
- Miete
- Wasser/Strom/Gas
- Zeitungen
- Telefon
- Behörden (Finanzamt, BaFöG-Amt...)
- Vereinsbeiträge oder -spenden

4. Wirklich an alles gedacht?

- Altes und neues Konto zur Sicherheit einige Wochen parallel führen

5. Der alten Bank kündigen

- Gib' dabei Dein neues Konto an und teil' der Bank Deinen Kündigungsgrund mit.
- Vorlagen: www.bankwechsel-jetzt.de

6. Weitersagen an...

- Freund*innen, Verwandte, AStA etc.

DRECKIGES GELD

Geld ist nicht neutral! Alle Firmen sind von Krediten oder Investitionen der Banken abhängig, denn es gilt: Kein dreckiges Geschäft ohne das nötige Kleingeld!
Viele Bankkund*innen unterstützen so, ohne es zu wissen...

...Spekulation mit Nahrungsmitteln

...die Atom- und Rüstungsindustrie

...die Kohleindustrie, die den Klimawandel anheizt

...den Bau von Großstaudämmen

...Projekte, bei denen indigene Völker vertrieben & wertvolle Ökosysteme zerstört werden

DIE ALTERNATIVEN

Ethikbank, GLS, Triodos und Umweltbank...

...stehen für mehr Transparenz und mehr Mitbestimmung im Bankensektor. Denn diese Banken sind demokratisch organisiert und legen ihre Finanzierungen offen. Zudem investieren sie ihr Geld nach sozialen und ökologischen Kriterien. Damit schließen sie Geschäfte mit Atom-, Kohle- und Rüstungsindustrie aus, fördern stattdessen gezielt soziale Projekte, ökologische Landwirtschaft oder erneuerbare Energien und investieren so in die Zukunft unserer Gesellschaft.



Als Menschenrechts- und Umweltorganisation nimmt **urgewald** die dreckigen Geschäfte von Banken und Konzernen unter die Lupe.

Weitere Infos wie...

„Ist meine Bank ein Klima-Killer?“

„Wie radioaktiv ist meine Bank?“

„Dirty Profits“

...findet Ihr unter www.urgewald.de

KEINE DER KONVENTIONELLEN
BANKEN SCHLIEBT ALLE
DRECKIGEN GESCHÄFTE AUS.

Dies gilt in erster Linie für Deutsche Bank, Commerzbank, Hypovereinsbank, Postbank und Co. Aber auch Sparkassen, Volks- und Raiffeisenbanken sind keine echte Alternative. Denn ihre Zentralinstitute und Landesbanken sind an schädlichen Investitionen beteiligt. Darüber hinaus mangelt es auch ihnen an Transparenz und externer Kontrolle. Falls jedoch der Wechsel zu einer Bank mit ethischen Anlagekriterien nicht möglich ist, sind diese Institute immer noch ein kleineres Übel als die großen Privatbanken.



visdp: Kathrin Peitz, urgewald, Von Galen Straße 4, 48336 Sassenberg.

»WAS MACHT
DIE BANK EIGENTLICH
MIT MEINEM GELD?«

Banken arbeiten mit unserem Geld, wenn sie Kredite vergeben und durch Aktien oder Anleihen in Firmen investieren. Firmen und Projekte, die Menschenrechte missachten und die Umwelt zerstören, werden selten ausgeschlossen. Was zählt, ist der Profit. Alle, die ihr Geld nicht nur sicher, sondern auch mit gutem Gewissen anlegen wollen, rufen wir dazu auf, die Geschäfte ihrer Bank kritisch zu hinterfragen oder ihre Kröten direkt zu einer anderen Bank wandern zu lassen.

Station: Sozial-ökologische Bank

Banken sind zentrale Player in einer wachstumsbasierten Wirtschaft. Das ergibt sich aus der kapitalistischen Profitlogik: Besitzende investieren ihr Geld in erster Linie, um mehr Geld zurückzubekommen. Über die Banken wird also Geld in finanziell lohnende Projekte gesteckt, z. B. in die Ausweitung oder Verbesserung der Produktion eines Unternehmens. Die Folgen sind neue und mehr Produkte und Dienstleistungen - auch solche, die zwar Profit, aber nicht unbedingt ein höheres Gemeinwohl versprechen oder sogar schädlich sind. Den Investor_innen ist das häufig egal oder zumindest zweitrangig.

Banken sind nicht „schuld“ an diesem System, sie sind vielmehr ein Teil davon und können sich daher auch niemals völlig frei machen von dem Zwang, einen wirtschaftlichen und monetären Gewinn zu erwirtschaften.

Dennoch gibt es große Unterschiede zwischen unterschiedlichen Bankenmodellen. Einige alternative Banken schaffen es durchaus, sich diesen Zwängen zumindest teilweise zu verwehren, indem sie die Profitorientierung anderen Zielen wie sozialen und ökologischen Zielen unterordnen und genau diese zu ihrem Geschäftsmodell machen. Die in dieser Station vorgestellte GLS-Bank ist dafür nur ein Beispiel, es gibt aber noch auch weitere (z. B. Triodos, Umweltbank oder Ethikbank). Die GLS-Bank zeichnet sich u.a. dadurch aus,

- › dass sie klare Negativ-Kriterien anlegt, in welche Bereiche aus sozialen, ökologischen und ethischen Gründen nicht investiert werden darf. So fließt z. B. kein Geld in die Rüstungsindustrie oder in Gentechnik.
- › dass sie diese Kriterien ebenso offen legt wie alle Kredite, die sie konkret vergibt. Auf der Internetseite sind alle Kreditnehmer_innen der GLS-Bank und ihre jeweiligen Projekte einsehbar.
- › dass sie sich auf das reine Einlagen- und Kreditgeschäft beschränkt und nicht auf den Finanzmärkten spekuliert.
- › dass sie nur geringe Zinsen nimmt und dafür besonders günstige Kredite an besonders nachhaltige Projekte vergibt.

Weitere Hintergrund-Artikel zur GLS-Bank:

<http://www.dw.de/f%C3%BCr-die-gls-bank-ist-profit-nur-nebensache/a-15181487>

<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/geldhaeuser-mit-nachhaltigem-geschaeftsmodell-vom-guten-banker-1.1321093>

Material

- › Flipchartbögen
- › Stifte
- › ausgedruckte Arbeitsblätter mit Einführungstext und Links (Material-CD)
- › Laptop mit Internetanschluss – alternativ: ausgedruckte Informationen über die GLS-Bank
- › Flyer zur Bankwechsellkampagne von urgewald (Material-CD)

Vorbereitung

Auf einem Tisch wird eine Flipchart mit der Frage „Wofür sind eigentlich Banken gut?“, auf einem weiteren eine Flipchart mit der Frage „Wenn ihr Geld zu verleihen hättet, was sollte eurem Wunsch nach damit finanziert werden? Welche Art von wirtschaftlicher Tätigkeit würdet ihr gerne ermöglichen?“ vorbereitet. Dazu werden Stifte für das Brainstorming bereitgelegt.

In einer anderen Ecke wird ein Laptop für die Internetrecherche bereitgestellt. Die Arbeitsblätter mit dem Einführungstext und den Links liegen daneben.

Ablauf

1. Die TN sammeln sich an dem Tisch, auf dem ein Flipchartbogen mit der Frage: „Wofür sind eigentlich Banken gut?“ liegt. Hier werden die TN aufgefordert zu sammeln, was ihnen dazu einfällt und schreiben ihre Ideen als Brainstorming auf die Flipchart. (Bei wenig Zeit kann dieser Schritt auch weggelassen werden.)
2. Anschließend geht die Gruppe zum zweiten Tisch, auf dem die Frage „Wenn ihr Geld zu verleihen hättet, was sollte eurem Wunsch nach damit finanziert werden? Welche Art von wirtschaftlicher Tätigkeit würdet ihr gerne ermöglichen?“ visualisiert ist. Hier sollen ebenfalls als Brainstorming Ideen gesammelt und ausgetauscht werden.

3. An einem dritten Tisch liegen dann Einführungstexte und es steht ein Laptop bereit. Hier beschäftigen sich die Teilnehmenden mit unterschiedlichen Bankmodellen. Sie lesen zunächst den kurzen Einführungstext (Quelle: urgewald.org) zu alternativen Banken und recherchieren dann mit Hilfe von Links auf der Homepage der GLS-Bank nach deren Anlagekriterien, finanzierten Projekten und Mitbestimmungsmöglichkeiten. Anschließend vergleichen sie die Ergebnisse der Recherche mit der Homepage einer konventionellen Bank, im Idealfall ihrer eigenen (siehe Arbeitsblatt auf Material-CD). Bei größeren Gruppen und Verfügbarkeit können auch Smartphones zur Recherche benutzt werden.
4. Abschließend kann die Frage gestellt werden, was die Teilnehmenden über solche alternativen Banken denken und, ob sie sich vorstellen können, aus den genannten Gründen die Bank zu wechseln. Dazu werden Flyer von der Bankwechsel-Kampagne von [urgewald](http://urgewald.org) ausgelegt (siehe Material-CD).

Tipps für Teamer_innen

Der gesamte Themenkomplex der Kritik am Finanzsektor ist sehr umstritten und sollte daher vorsichtig und sensibel behandelt werden. Es gibt sehr viel undifferenzierte Kritik an den „gierigen Banken“ - bis hin zu antisemitischen Stereotypen. Es lohnt sich, sich auf diese Debatte gut vorzubereiten. Einen guten und raschen Überblick über die „Fallstricke der Kritik am Finanzsektor“ gibt die Broschüre „Bildung zu Kapitalismus und Kapitalismuskritik“ von der AG polök (vgl. S. 9): http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/Politisches_Lernen/RLS-Bildungsmaterialien_Kapitalismuskritik.pdf

Für weitere Hintergrundinformationen in knapper Form empfehlen wir die Broschüre „Von wegen Casino – populäre Irrtümer über Banken, Börse und Kredit“ der Rosa Luxemburg Stiftung (http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Argumente/lux_argu_Von_wegen_Casino.pdf)

Weitere Informationen zur zivilgesellschaftlichen Kontrolle von Banken und ihren Investitionstätigkeiten sowie zur sogenannten „Bankwechsel-Kampagne“ gibt es bei der Nichtregierungsorganisation [urgewald](http://urgewald.org): <http://urgewald.org/>

Die Flyer zur Bankwechsel-Kampagne können bei [urgewald](http://urgewald.org) auch kostenlos bestellt werden: <http://urgewald.org/shop/bankwechsel-flyer>

Das reicht!

30-Stundenwoche für alle



Bild: nach Christov

Ein Plädoyer für die kurze Vollzeit und eine Perspektive für den Kampf gegen Ausbeutung und Arbeitslosigkeit

AG ArbeitFairTeilen

Wer nicht arbeitslos ist, ist überarbeitet

Die Einen arbeiten bis zum Umfallen, haben keine Zeit für die Familie oder ihre persönlichen Interessen und werden trotzdem die **Angst um den Arbeitsplatz** nicht los. Die Anderen sind durch Arbeitslosigkeit verarmt und ausgegrenzt. Mit dieser Situation ist niemand zufrieden, die Mehrheit der Menschen wünscht sich eine Änderung. Das gegenwärtige Wirtschaftssystem bietet keine Lösung an.

Falscher Kurs in den letzten 20 Jahren

Naheliegender und bis in die 80er Jahre praktiziert war die **Arbeitszeitverkürzung**. Dies war insbesondere eine Antwort auf die stetig steigende Produktivität. Bis heute wird von immer weniger Arbeitskräften immer schneller produziert: Zwischen 1991 bis 2011 stieg die Produktivität pro Arbeitsstunde laut Statistischem Bundesamt um 34,8% – ohne dass die inflationsbereinigten Löhne in den 20 Jahren gestiegen wären.

Unsere Forderung – kurze Vollzeit

Die Arbeitsgruppe ArbeitFairTeilen fordert die Einführung einer **kurzen Vollzeit**:

- 30 Stunden pro Woche.
- Voller Lohnausgleich für untere und mittlere Einkommen.
- Voller Personalausgleich.

Nach Berechnungen der Arbeitsgruppe *Alternative Wirtschaftspolitik* ist die kurze Vollzeit von 30 Stunden ohne Arbeitsverdichtung **tatsächlich möglich und auch finanzierbar**.

Arbeitszeitverkürzung sichert Beschäftigung

Schon seit Jahren kann Wachstum die weg rationalisierten Arbeitsplätze nicht mehr auffangen. Um alle Arbeitslosen wieder in Lohn und Brot zu bringen, bräuchten wir ein Wirtschaftswachstum von 13-15%. Dies verbietet sich im Zuge einer nachhaltigen Entwicklung in Zeiten des Klimawandels. Die Lösung: Durch die vorgeschlagene Arbeitszeitverkürzung entsteht pro drei Vollzeitarbeitnehmern ein weiterer Arbeitsplatz.

Ausmaße der Arbeitslosigkeit

Die offizielle Statistik spricht von 2,7 Mio. Arbeitslosen. Rechnet man all die Menschen hinzu, die Arbeit suchen, aber aus dieser Statistik fallen, liegt die tatsächliche Zahl bei 5 bis 6 Mio. Menschen ohne Arbeit. Bereits vor der Krise hatten wir 2008 mit ALG I, ALG II und Sozialgeld zusammen insgesamt 8 027 980 Leistungsempfänger.

Voller Lohn- und Personalausgleich ist nötig

Trotz all dieser guten Gründe stehen viele Beschäftigte der Arbeitszeitverkürzung skeptisch gegenüber. Sie haben in den letzten Jahren die Erfahrung von Reallohnverlusten gemacht und fürchten bei Arbeitszeitverkürzung weitere Einkommenseinbußen. Teilzeitarbeit nach dem Teilzeit- und Befristungsgesetz, Kurzarbeit mit Lohnverlust bilden dafür den Erfahrungshintergrund. Viele Beschäftigte kommen nur mit Überstunden über die Runden. Deshalb ist Arbeitszeitverkürzung nur mit vollem Lohnausgleich machbar. Personalausgleich ist nötig, um erstens Arbeitsverdichtung zu verhindern und zweitens Arbeitssuchende in Lohn und Brot zu bringen.

Kurze Vollzeit – eine Machtfrage?

Ja, kurze Vollzeit ist eine Machtfrage. Daher baut attac gerade ein breites gesellschaftliches Bündnis auf, in dem neben den Gewerkschaften auch Kirchen, Sozial- und Frauenverbände, Gesundheits- und Sportorganisationen ebenso wie Umweltverbände und Wissenschaftler vertreten sind. Ziel ist es, den Diskurs auf breiter gesellschaftlicher Ebene zu führen und gesellschaftlich zu verankern. Damit können wir die Gewerkschaften bei ihren Tarifauseinandersetzungen stärken sowie den Druck auf die Politik erhöhen.

Menschen brauchen Zeitwohlstand – für unsere Demokratie

Unsere Demokratie braucht Menschen, die sich einbringen; je mehr, desto besser. Wenn aber eine 40-Stunden-Woche plus Überstunden vom Arbeitgeber erwartet wird, ist gesellschaftliches Engagement kaum zu leisten. Unsere Demokratie braucht viel freie Zeit. Zeit für Bildung, Zeit für investigativen Journalismus, Zeit für Information und für Bürgerbeteiligung.

Menschen brauchen Zeitwohlstand – für unsere Kinder und Alten

Haus-, Familien- und Pflegearbeit wird heute nach wie vor ganz überwiegend von den Frauen erledigt (i. d. R. schlecht oder nicht bezahlt und anerkannt). Die kurze Vollzeit wäre die Voraussetzung dafür, dass Männer endlich in relevantem Umfang sich an dieser anderen, der Nicht-Erwerbsarbeit, beteiligen könnten. Nicht unbeträchtliche Gruppen, z. B. viele der jungen Väter, würden das bei der Betreuung und Erziehung kleiner Kinder gerne schon heute in viel größerem Maße tun, scheitern aber an der völlig anachronistischen und volkswirtschaftlich außerordentlich schädlichen Langzeitarbeitskultur, der zufolge ein Teilzeitbeschäftigter nicht Karriere machen kann.

Kurswechsel in der Arbeitspolitik

Arbeitslose gibt es hierzulande genug. Die Förderung von Maßnahmen wie 1-Euro-Jobs und Aufstocker-Arbeitsplätzen ist falsch und bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht hilfreich. Richtig wäre das Prinzip ArbeitFairTeilen und eine Arbeitszeitverkürzung von 40 auf 30 Stunden: So könnten 25% mehr Menschen eine angemessene Arbeit finden und der (Zeit-)Wohlstand gesteigert werden.

Die AG ArbeitFairTeilen bietet Dir vielfältige Möglichkeiten, Dich einzubringen

Wer Interesse an Mitarbeit hat, wer mit uns in Kontakt treten möchte, wendet sich bitte an:
 Marius Stübs: marius.stuebs@attac-hh.de
 Stephan Krull: stephan@krullonline.de
 Prof. Mohssen Massarrat: mohssen.massarrat@uos.de
 Margareta Steinrücke: msteinruecke@web.de

Du hast vor ...
 - einen Workshop oder Vortrag zum Thema zu halten?
 - einen Flyer zu verteilen oder selbst zu gestalten?
 - Deinen Betrieb heute schon freiwillig zur kurzen Vollzeit zu verpflichten?

Du möchtest ...
 - Dich über bundesweite/lokale Treffen informieren?
 - eine Regionalgruppe zum Thema gründen?

Du suchst ...
 - gute Argumente oder die Meinung anderer Menschen?
 - Austausch und Vernetzung über die kurze Vollzeit?

Du interessierst Dich für ...
 - Quellenangaben zu unseren Zahlen?
 - Argumente für Deinen Arbeitgeber oder Kollegen?
 - einen Argumentationsleitfaden für Deinen Infostand?

Unterstütze uns finanziell (Spendenkonto):
 Kontoinhaber: Attac
 Stichwort: „ArbeitFairTeilen“
 Konto-Nr.: 800100800 BLZ: 43060967
 GLS Gemeinschaftsbank

..... www.attac-netzwerk.de/ag-arbeitfairteilen

Flexibilisierung und Arbeitsverdichtung bekämpfen

Durch Flexibilisierung der Arbeitszeiten sinkt für Arbeitnehmer der Zeitwohlstand in den meisten Fällen. Der Angriff auf Zeitinstitutionen wie den geregelten Feierabend und das freie Wochenende überkompensiert den positiven Effekt von kürzeren Arbeitszeiten für den Zeitwohlstand. Arbeitszeitverkürzung darf nicht an Flexibilisierungen geknüpft sein und muss bei vollem Personalausgleich stattfinden.

Und wer soll das bezahlen? Zurück zur Lohnquote von 1981 ...

1981 lag die Lohnquote in Deutschland bei 75,3%, im Jahr 2010 nur noch bei 66,3%. Statt 75% machen die Löhne der Arbeitnehmer nur noch 66% des Volkseinkommens aus! Bei einer Rückkehr auf 75% wäre damit eine Arbeitszeitverkürzung inklusive vollem Lohn- und Personalausgleich von 40 Stunden auf 34,4 Stunden komplett finanziert. Gleichzeitig würden durch Arbeitszeitverkürzung und die dadurch möglichen Neueinstellungen die enormen Kosten der Arbeitslosigkeit drastisch gesenkt werden. Der Staat könnte damit die restlichen 4,4 Stunden finanzieren.

Absturz der Lohnquote

Von 1993 bis 2010 ist der Anteil am Volkseinkommen*, welcher an die Beschäftigten ausgezahlt wurde, um 9% zurückgegangen (sog. Lohnquote). Das deckt sich damit, dass die Netto-Reallöhne in Deutschland seit Anfang der 90er Jahre kaum



gestiegen sind. Das bedeutet, dass allein die Unternehmer vom Produktivitätsfortschritt profitieren haben, nicht aber die Arbeitnehmer. Es ist jetzt an der Zeit, dass auch Unternehmer ihren Beitrag leisten: Mit Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich für untere und mittlere Einkommen.

* Das Volkseinkommen ist stark mit dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) gekoppelt und hat einen fast identischen Verlauf.

Es ist auch ein „Kampf um die Köpfe“

Dieser wird von der Kapital- und Unternehmenseite besonders intensiv in den Medien betrieben. Hier müssen wir gegenhalten. Denn viele sind schon Opfer der Propaganda geworden. Viele sind davon überzeugt, dass unsere Massenarbeitslosigkeit vor allem durch die ausländische Billiglohnkonkurrenz verursacht wird. Viele fallen auf das Gejammer über die hohen Lohnnebenkosten herein. Dabei ist Deutschland einer der Gewinner der Globalisierung - doch seine Bürger sind voller Zukunftsängste.

Wir müssen nicht ohnmächtig hinnehmen, dass unsere Arbeitseinkommen in den letzten sieben Jahren durchschnittlich um 4% gefallen sind, während die Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen real um 42% gestiegen sind.

Die Solidarisierung aller Beschäftigten und Arbeitslosen zur Senkung der tariflichen Arbeitszeit ist die Voraussetzung für höhere Löhne, Sozialleistungen, für Vollbeschäftigung und Stärkung der gewerkschaftlichen Kampfkraft.

Darum steigt mit ein! Jede Stimme, jede Kraft wird gebraucht, um Arbeit fair zu teilen. Schluss mit der ständigen Angst um den Arbeitsplatz!

Drei Ausgestaltungsformen

30-Stunden-Woche heißt, dass im Durchschnitt nicht länger als 30 Stunden pro Woche gearbeitet wird. Dafür gibt es grundsätzlich drei Umsetzungsarten: den 6-Stunden-Arbeitstag, die 4-Tage-Woche oder projektphasenbezogene Beschäftigung mit anschließendem Freizeitausgleich.



Fachkräftemangel wird bekämpft. Hochqualifizierte Eltern können Beruf und Familie besser zusammenbringen. Insbesondere Mütter profitieren hier von einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Kurze Vollzeit – innerhalb von 5 Jahren

Die kurze Vollzeit bedeutet eine Umverteilung von 25% des Umsatzes bzw. 9% der Gewinne; weg von den Unternehmensgewinnen und hin zu den Löhnen.

Diese 25% können innerhalb von fünf Jahren erreicht werden. Pro Jahr wird somit eine Umverteilung von 5% des Umsatzes angepeilt. Davon müssen jährlich nur 3% durch tatsächliche Umverteilung aufgebracht werden, weitere 2% werden sowieso durch Effizienzsteigerungen (bessere Maschinen, etc.) ausgeglichen.

Damit ist Arbeitszeitverkürzung auch ein wichtiger Hebel zur Verhinderung von überschüssigen Gewinnen und zur Überwindung der Herrschaft des Finanzkapitals.

Stärkung der Nachfrage, Senkung der Kosten

Durch die Senkung der Arbeitslosigkeit und die bessere Verteilung der Löhne auf die gesamte Bevölkerung ist eine Steigerung der Binnennachfrage zu erwarten. Das führt zu höheren Steuereinnahmen, z. B. bei der Mehrwertsteuer, und gleichzeitig einer Senkung der staatlichen Ausgaben, z. B. bei den Arbeitsagenturen.

Geschlechtergerechtigkeit herstellen

Arbeitszeitverkürzung ist aus gleichstellungs- und geschlechterpolitischen Gründen genauso wichtig wie aus beschäftigungspolitischen Gründen (neben anderen guten Gründen wie Entfaltung der Persönlichkeit, Humanisierung der Arbeit und Schaffung der kulturellen und zeitlichen Voraussetzungen gelebter Demokratie). Das anhaltende Problem des Ausschlusses der Frauen von den wichtigen und gut bezahlten Jobs würde durch Arbeitszeitverkürzung offensiv angegangen. Trotz inzwischen höherem Bildungsniveau der Frauen und trotz aller Frauenförder- und Gendermainstreaming-Rhetorik haben wir in Deutschland nach wie vor eine geschlechterspezifische Lohn-differenz von 23% und in Führungspositionen, z. B. der Dax-Unternehmen nur 2% Frauen.

Alternative: Kinder oder Karriere

Umgekehrt wäre die kurze Vollzeit erstmals auch für viele Frauen attraktiv und realistisch, die in irgendeiner Weise Betreuungs- und Pflegewünsche und -pflichten haben, und derzeit in der Regel vor die Alternative gestellt werden: „Langzeitarbeit mit Karrierechance“ oder „Kinder bzw. Pflege mit Minijob oder Teilzeit ohne Karrierechance“. So stellt Arbeitszeitverkürzung und die durch sie ermöglichte doppelte Umverteilung von Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen eine zentrale Voraussetzung für die demokratische Verteilung von Arbeit, Einkommen, Anerkennung und Macht zwischen den Geschlechtern dar. Eine Verkürzung der normalen Vollzeitarbeit würde die Aufstockung der Arbeitszeiten von unfreiwillig in Teilzeit oder geringfügig Beschäftigten auf ein existenzsicherndes Maß ermöglichen.

Wer oder was ist Attac?

Attac ist ein breites Netzwerk, das sich den Sachzwängen der Globalisierung widersetzt. In über 30 Ländern haben sich Menschen und Organisationen aus der Umwelt-, Friedens- und internationalen Solidaritätsbewegung, aus Kirchen und Gewerkschaften zu Attac zusammengeschlossen. Allein in Deutschland machen schon über 25.000 Menschen mit. Attac streitet für ein faires Welthandelssystem, gegen die Übermacht der Finanzmärkte und gegen die lokale und weltweite Verteilungs-Ungerechtigkeit. Das Netzwerk entwickelt Alternativen für ein solidarisches und umweltverträgliches Miteinander. Attac steht für vielfältige und kreative Aktionsformen: von Bildungs- und Diskussionsveranstaltungen bis zum Protest bei internationalen Gipfeln oder spektakulären Aktionen des zivilen Ungehorsams. Zu den Themen Arbeit, Arbeitszeit und Arbeitsgesellschaft gibt es in Attac verschiedene Arbeitsgemeinschaften, so zum Beispiel die AG ArbeitFairTeilen (www.attac.de/arbeitsfairteilen, s.o.) oder auch die AG Genug für alle (www.attac.de/genug-fuer-alle).

Weitere Adressen und AnsprechpartnerInnen finden sich im Internet unter www.attac.de oder können telefonisch im Bundesbüro erfragt werden:

Attac, Münchener Straße 48, 60329 Frankfurt/M. – Tel.: 069-900 281-10, Fax: -99 – info@attac.de

Station: Ökologischer Fußabdruck

Eines der stärksten Argumente gegen weiteres Wirtschaftswachstum sind die ökologischen Grenzen der Erde. Diese überschreiten wir bereits deutlich durch unseren Lebensstil, insbesondere in Europa. Der ökologische Fußabdruck bietet die Möglichkeit, den eigenen Verbrauch an natürlichen Ressourcen zu messen und anschließend Ansatzpunkte für einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln.

Material

- > Flipchart
- > Kopien des ÖFA-Fragebogens
- > Stifte

Ablauf

Zunächst wird abgefragt, wer den Ansatz des ökologischen Fußabdrucks kennt und aus den Beiträgen der TN gesammelt und gegebenenfalls ergänzt, was der ökologische Fußabdruck misst und aussagt.

Die Berechnung des Fußabdrucks wird kurz erklärt. Die TN erhalten nun jeweils einen Fragebogen und berechnen ihren persönlichen ökologischen Fußabdruck.

Anschließend werden die Ergebnisse kurz abgefragt. Hierbei ist es wichtig, dass es nicht um eine Beurteilung der TN geht, sondern um ein Bewusstsein darüber, dass wir alle in Deutschland weit über unsere Verhältnisse leben. Um dies zu unterstreichen, können einige Beispiele der ökologischen Fußabdrücke von Ländern vorgestellt werden.

Im nächsten Schritt kann auf Zuruf gesammelt werden, welche Möglichkeiten den TN einfallen, um den eigenen ökologischen Fußabdruck zu reduzieren. Die Ergebnisse können auf einem Flipchart-Plakat festgehalten werden.

Eine ausführliche Methodenbeschreibung zum ökologischen Fußabdruck findet sich auch in der Methode „Großer Fuß auf kleiner Erde“ (Kap. 2). Zur Vorstellung des ökologischen Fußabdrucks bietet sich auch die Präsentationsvorlage „Endlich Wachstum!“ (Kap. 1) an.

Hintergrundinfos zum ökologischen Fußabdruck

Unter dem ökologischen Fußabdruck wird die Fläche der Erde verstanden, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen (unter Fortführung heutiger Produktionsbedingungen) dauerhaft zu ermöglichen. Das schließt Flächen ein, die zur Produktion seiner Kleidung und Nahrung oder zur Bereitstellung von Energie, aber z. B. auch zur Entsorgung oder zum Recycling des von ihm erzeugten Mülls oder zum Binden des durch seine Aktivitäten freigesetzten Kohlendioxids benötigt werden. Die Werte werden in Hektar pro Person und Jahr angegeben.

Länderbeispiele

Land	Footprint pro Kopf in gha (2008)	Bevölkerungszahl in Mio.
Angola	0,8	18
Ghana	1,74	23,3
Costa Rica	2,52	4,5
Australien	6,68	21,5
Polen	3,94	38,2
Deutschland	4,57	82,5
USA	7,19	305,5
Vietnam	1,39	86,0
Philippinen	0,98	90,2
China	2,13	1358,8

Weitere Informationen zum ökologischen Fußabdruck und ausführliche Online-Rechner finden sich unter: <http://www.footprint-deutschland.de/> und <http://www.footprintnetwork.org/de/>

Was ist ein Repair-Café?

Was macht man mit einem Stuhl, an dem ein Bein kaputt ist? Mit einem Toaster, der nicht mehr funktioniert? Mit einem Wollpullover mit Mottenlöchern? Wegwerfen? Denkste!

Komm ins Repair-Café und repariere es einfach wieder!

Repair-Cafés sind ehrenamtliche Treffen, bei denen die Teilnehmer alleine oder gemeinsam mit anderen ihre kaputten Dinge reparieren. An den Orten, an denen das Repair-Café stattfindet, ist Werkzeug und Material für alle möglichen Reparaturen vorhanden. Zum Beispiel für Kleidung, Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder, Spielzeug und vieles mehr. Vor Ort sind auch Reparaturoptimierer_innen zugegen: Elektriker, Schneiderinnen, Tischler und Fahrradmechanikerinnen.

Besucher nehmen defekte Gegenstände von zu Hause mit. Im Repair-Café machen sie sich gemeinsam mit einem Fachmann oder einer Fachfrau an die Arbeit. Man kann dort immer eine Menge lernen. Wer nichts zu reparieren hat, nimmt sich eine Tasse Kaffee oder Tee. Oder hilft jemand anderem bei der Reparatur. Auf dem Lesetisch liegen verschiedene Bücher zum Thema Reparatur und Heimwerken – immer gut als Inspirationsquelle. Wozu ein Repair-Café?

In Europa werfen wir Unmengen weg. Auch Gegenstände, an denen nicht viel kaputt ist und die nach einer einfachen Reparatur problemlos wieder verwendet werden könnten. Leider ist das Reparieren bei den meisten Menschen aus der Mode gekommen. Sie wissen einfach nicht mehr, wie man Dinge repariert. Das Wissen, wie man Dinge repariert, verschwindet schnell. Wer dieses Wissen noch hat, wird von der Gesellschaft häufig nicht besonders hoch geschätzt und steht ungewollt am Rande. Das Wissen und Können dieser Menschen wird nicht oder nur sehr selten genutzt.

Repair-Café ändert das! Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, zählen wieder. Es findet ein wertvoller praktischer Wissensaustausch statt. Gegenstände sind auf diese Weise länger brauchbar und werden nicht weggeworfen. Die Grundstoff- und Energiemenge, die für die Herstellung neuer Produkte erforderlich ist, wird somit gespart. Das gilt auch für die CO₂-Emissionen. Denn bei der Herstellung neuer Produkte und beim Recycling von Gebrauchsgegenständen wird CO₂ freigesetzt.

Im Repair-Café lernen Menschen, Gegenstände auf andere Weise wahrzunehmen. Und sie ganz neu wertzuschätzen: Das Repair-Café trägt zu einer Mentalitätsveränderung bei. Das ist dringend nötig, wenn Menschen für eine nachhaltige Gesellschaft eintreten sollen.

Im Mittelpunkt steht jedoch, dass Repair-Café zeigen möchte, dass Reparieren auch viel Spaß macht und relativ einfach ist. Komm vorbei und versuche es selbst!

Keine Konkurrenz für Reparatur-Profis

[...] Repair-Cafés werden hin und wieder gefragt, ob die kostenlosen Reparaturtreffen eine Konkurrenz für Reparatur-Profis sind. Die Antwort lautet: im Gegenteil! Mit Repair-Café möchten Organisatoren aus dem ganzen Land vielmehr das Interesse am Reparieren wieder wecken. Besucher werden regelmäßig an die (wenigen) Profis weiter verwiesen, die es (noch) gibt.

Außerdem sind die Besucher von Repair-Cafés in den meisten Fällen keine Kunden von Reparaturfachleuten. Die Besucher erzählen, dass sie kaputte Gegenstände meistens sofort wegwerfen, da sie die Reparatur in der Regel zu teuer finden. Im Repair-Café sehen sie, dass es zum Wegwerfen tatsächlich Alternativen gibt. [...]

Quelle:

www.repaircafe.org/de/was-ist-ein-repair-cafe/

Station: Suffizienzpolitik

Aus der Kritik an unserem derzeitigen Wirtschaftswachstum resultieren verschiedene Vorstellungen und Ansätze einer Wirtschaft jenseits des Wachstums. An dieser Station setzen sich die Teilnehmenden mit dem Text „Damit einfach Leben einfacher wird“ auseinander, in dem sich Angelika Zahrnt und Irmi Seidl für eine so genannte Suffizienzpolitik stark machen. Diese halten Sie für einen relevanten Baustein auf dem Weg in eine Postwachstumsgesellschaft. Suffizienz (von lat. *sufficere*, „ausreichen“) steht für das Bemühen um eine Lebensweise, die mit wenig Konsum auskommt. Erreicht werden soll dies durch eine geringere Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, insbesondere nach solchen, die einen hohen Ressourcenverbrauch erfordern. Suffizienz wird leicht als Mangel oder Askese verstanden. Doch neben einer ökologischen Komponente geht es bei Suffizienz auch um die Frage, ob uns ein ständiger Zuwachs an Konsumgütern, an vermeintlich Neuem und an Unterhaltung tatsächlich glücklich macht. Suffizienz muss also keine Beschränkung sein. Sie kann auch Abwurf von Ballast bedeuten, Entschleunigung und die Besinnung auf die Dinge, die uns im Leben wirklich wichtig sind.

Material

- > Kopien der Textauszüge in ausreichender Anzahl (Material-CD)
- > Stifte
- > Papier für Notizen

Vorbereitung

Ein kleiner Seminarraum bzw. Bereich im Seminarraum, möglichst mit Tischen zum Lesen. Der erste Teil des Textes wird bereitgelegt. Der zweite Teil, der die von Seidl und Zahrnt vorgeschlagenen Maßnahmen kontra Überkonsum und pro Suffizienz enthält, wird vorerst zurückgehalten.

Ablauf

Zunächst lesen die Teilnehmer_innen den ersten Teil des Texts (Lektürezeit: ca. 5 Min.) – ohne die Vorschläge der Autorinnen zu „Maßnahmen kontra Konsum und pro Suffizienz“. Im Anschluss sollen die Teilnehmenden in einem kurzen Brainstorming (etwa 5-10 Min.) Ideen zu folgenden Fragen zusammentragen (eine Auswahl von Fragen ist ebenfalls denkbar):

- > Welche politischen Maßnahmen zur Beschränkung übermäßigen Konsums sind denkbar?
- > Wie kann Politik Individuen und/oder kleine Kollektive unterstützen, achtsamer und weniger konsumlastig zu leben?
- > Wie können Spielregeln für Unternehmen von der Politik so gestaltet werden, dass ihr Erfolg immer weniger vom Konsum ihrer (materiellen) Produkte abhängig ist? Welche Anreize und Verbote wären denkbar?

Nach der Reflexion können die Teilnehmer_innen ihre Gedanken und Notizen mit den Vorschlägen der Autorinnen abgleichen, wozu nun auch der zweite Teil des Textes ausgehändigt wird (Lektürezeit: ca. 3-5 Min.). Danach ist noch Zeit für Verständnisfragen und eventuell Diskussionen.

Tipps für Teamer_innen

Mehr Informationen zum Thema Suffizienz gibt es u. a. hier:

- > Paech, Niko (2013): *Befreiung vom Überfluss – Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- > Zahrnt, Angelika; Schneidewind, Uwe (2013): *Damit gutes Leben einfacher wird – Perspektiven einer Suffizienzpolitik*. München: oekom.
- > Hintergrundtext zu Suffizienz aus der Methode „Drei Strategien zur Nachhaltigkeit“ (Material-CD, Kap. 2).

Station: Arbeitszeitverkürzung

Diese Station beschäftigt sich mit der Frage, wie Arbeit so organisiert werden kann, dass auch ohne Wirtschaftswachstum Arbeit und ein existenzsicherndes Einkommen für alle da ist. Es wird der Vorschlag einer Arbeitszeitverkürzung diskutiert.

Material

- > je 10 getrocknete Erbsen/Bohnen o.ä. pro TN
- > 2 Kleiderbügel
- > Schnur
- > 4 Papiertütchen oder Säckchen oder Pappbecher
- > 4 Schildchen mit den Lebensbereichen (siehe Schaubild)
- > Visualisierung des Schaubildes
- > 1 Text pro TN
- > evtl. Kreppband

Vorbereitung

Es wird ein Stuhlkreis aufgebaut, in der Mitte wird eine Schnur von Wand zu Wand gespannt. An diese Schnur werden zwei Kleiderbügel aufgehängt, die die Waage darstellen. An beide Enden der Kleiderbügel werden Säckchen/Papiertüten/Pappbecher als Waagschalen mit einer Schnur befestigt (entweder der Bügel hat bereits Hacken oder die Schnur wird mit Kreppband festgeklebt). Die vier Waagschalen werden mit Schildchen mit den 4 Bereichen des Work-Life-Balance-Modells beschriftet.

Ablauf

Den TN wird kurz das Work-Life-Balance-Modell mit dem Schaubild vorgestellt. Danach sollen die TN entscheiden, für welchen Bereich sie wie viel Zeit in ihrem Leben einsetzen wollen. Hierfür erhält jede_r TN 10 Erbsen, die ihre aktive Lebenszeit darstellen. Die TN haben die Aufgabe, die Erbsen in einer Waage zu verteilen, je nachdem wie viel Zeit sie dafür aufwenden wollen.

Anschließend lesen die TN den Text „Das reicht! 30-Stundenwoche für alle“ und diskutieren folgende Fragen:

- > Wo seht Ihr positive und wo negative Aspekte von Arbeitszeitverkürzung?
- > Wie kann Arbeit gerecht verteilt werden, wenn die Wirtschaft nicht mehr wächst?
- > Was würdet Ihr mit Eurer Zeit machen, wenn Ihr nur 30 Stunden pro Woche einer Erwerbsarbeit nachgehen würdet? (Hier kann auf die Waage verwiesen werden.)

Hintergrundinfos zur Work-Life-Balance

Der Begriff Work-Life-Balance steht für einen Zustand, in dem Arbeits- und Privatleben miteinander in Einklang stehen. Die Begriffsbildung Work-Life-Balance stammt aus dem Englischen: Arbeit (*work*), Leben (*life*), Gleichgewicht (*balance*). Welche Verteilung zwischen den Lebensbereichen ausgewogen ist, bleibt dabei subjektiv.

Hintergrundinfos zur Arbeitszeitverkürzung

Arbeitszeitverkürzung wird von mehreren Autor_innen als ein Element einer Postwachstumsgesellschaft genannt. Niko Paech geht davon aus, dass sich durch eine Umverteilung der Erwerbsarbeit Selbst- und Fremdversorgung kombinieren ließen. Wir würden einen Teil unserer Zeit für Erwerbsarbeit verwenden, dabei Geld verdienen und uns von diesem Geld Produkte kaufen wie bisher. Einen anderen Teil unserer Zeit würden wir darauf verwenden, Dinge selber zu machen und uns ohne Konsum zu versorgen. Wir würden z.B. Dinge in Eigenarbeit herstellen, in Community-Gärten Gemüse anbauen, in Tauschringen Dienstleistungen tauschen, Nachbarschaftshilfe geben und nehmen oder ehrenamtlich arbeiten. Das würde einer graduellen De-Globalisierung verhelfen und uns weniger abhängig von Wirtschaftswachstum und monetärer Fremdversorgung machen.¹ Till van Treeck geht davon aus, dass in einer schrumpfenden Wirtschaft die durchschnittliche Arbeitszeit stark reduziert werden müsste, um einem massiven Abbau von Beschäftigung vorzubeugen.

Eine flächendeckende Arbeitszeitverkürzung ist jedoch nur attraktiv und möglich, wenn die bestehende Einkommensungleichheit verringert wird. Treck zufolge wird die dauerhafte Verdrängung von Verteilungskonflikten durch Wirtschaftswachstum nicht nur an ökologische Grenzen stoßen, sondern auch aus sozialen Gründen mit großen Gefahren verbunden sein.²

¹ <<http://www.oya-online.de/article/read/328-wachstumsdaemmerung.html>>

² <<http://blog.postwachstum.de/wohlstand-ohne-wachstum-braucht-gleichmasige-einkommensverteilung-2-20120713/>>

Station: Cradle to Cradle - die Abschaffung des Mülls

Cradle to Cradle (englisch: „von der Wiege zur Wiege“) ist ein Konzept, das Produkte so gestaltet, dass sie niemals zu Müll werden. Die Produkte sollen entweder biologisch abbaubar sein und so als Nährstoffe in biologische Kreisläufe zurückgeführt werden oder komplett wiederverwertbar sein und so als „technische Nährstoffe“ kontinuierlich in technischen Kreisläufen gehalten werden. Auf der Suche nach Lösungen für die drängendsten Probleme unserer Zeit wie endliche Ressourcen oder Klimawandel haben der deutsche Chemiker Michael Braungart und der US-amerikanische Architekt William McDonough dieses Konzept geprägt.

Material

- > Film, unter: <http://www.youtube.com/watch?v=urGAlxTj3Dw>
- > Anleitung Portemonnaie basteln, unter: <http://www.youtube.com/watch?v=FyFogKONjhl> oder <http://aus-alt-mach-n.eu/>
- > ein leerer, gut ausgewaschener Tetrapak pro TN
- > Scheren
- > ein fertig gebasteltes Portemonnaie als Vorlage
- > ein Tacker mit Heftklammern
- > Musterklammern

Vorbereitung

Je nach Anzahl der TN werden 2-3 Tische zusammengestellt, sodass alle an einem großen Tisch sitzen. Die Filme werden entweder bei wenigen TN auf dem Laptop angesehen oder bei größeren Gruppen mit dem Beamer auf eine Leinwand geworfen.

Auf einem anderen Tisch an der Seite liegen die Materialien für die Portemonnaies.

Ablauf

Es wird der Film über Cradle to Cradle gezeigt. Anschließend werden Verständnisfragen geklärt. Danach stellen die TN selbst ein Recycling-Produkt her, z. B. kann ein Portemonnaie aus einem Tetrapak gebastelt werden.

Hintergrundinfos cradle to cradle

Cradle to Cradle ist ein Konzept, das Produkte so gestaltet, dass sie niemals zu Müll werden. Auf der Suche nach Lösungen für die drängenden Probleme unserer Zeit, wie endliche Ressourcen oder Klimawandel, haben der deutsche Chemiker Michael Braungart und der US-amerikanische Architekt William McDonough dieses Konzept geprägt.

Cradle-to-Cradle-Produkte sollen entweder biologisch abbaubar sein und so als Nährstoffe in biologische Kreisläufe zurückgeführt werden oder komplett wiederverwertbar sein und so als „technische Nährstoffe“ kontinuierlich in technischen Kreisläufen gehalten werden. Keine Giftstoffe sollen in die Umwelt gelangen, keine Rohstoffe ausgebeutet, keine fossilen Brennstoffe verheizt werden. In der Cradle-to-Cradle-Vision lassen sich T-Shirts rückstandslos kompostieren, Fernseher und andere technische Geräte würde man nicht mehr besitzen, sondern sie nur ausleihen, damit die Rohstoffe nach Gebrauch zu den Hersteller_innen zurückkehren und wieder zu neuen Produkten verarbeitet werden können. Es wäre eine Welt ohne Müll.

Vorbild dieses Konzepts ist die Natur. In der Natur gibt es keinen Müll, der Abfall des einen ist die Nahrung des anderen. Ein Kirschbaum bringt tausende Blüten und Früchte hervor, ohne die Umwelt zu belasten. Im Gegenteil: Sobald sie zu Boden fallen, werden sie zu Nährstoffen für Tiere, Pflanzen und Boden in der Umgebung. Im Gegensatz zur Natur produziert der Mensch Dinge, die nicht wiederverwertbar sind: wasserverschmutzendes Shampoo, mit toxischen Stoffen getränkte Pullover, nicht wiederverwertbare Elektroartikel. Cradle to Cradle, auch als Konsistenz bezeichnet, versucht Materialkreisläufe so zu organisieren, dass wertvolle Materialien nicht mehr weggeworfen, sondern wiederverwertet werden. Dadurch werden weniger Rohstoffe verbraucht.

Zahlreiche Firmen stellen ihre Produktion nach dem Kreislaufmodell um und auch ganze Regionen erproben das Konzept. Der niederländische Teppichhersteller Desso beispielsweise hat seinen gesamten Betrieb umgestellt. Er produziert nun Teppiche aus Materialien, die giftfrei sind und zu 100 % wiederverwertet werden können. Die Firma nimmt gebrauchte Teppiche zurück und stellt daraus neue her. Die Teppichfirma will zusätzlich eine eigene Solar-, Biogas- und Windkraft-Anlage bauen, denn auch die Nutzung von erneuerbaren Energien ist ein zentraler Bestandteil des Cradle-to-Cradle-Konzepts. Ein anderes Beispiel ist das österreichische Unternehmen Gugler, das schadstofffreie Druckprodukte herstellt. Bei dem üblichen Papierrecycling bleiben große Mengen giftiger Papierschlämme übrig und belasten die Umwelt. Die Ursache dafür sind vor allem die toxischen Druckerfarben, die in einem aufwendigen Prozess wieder vom Papier getrennt werden müssen. Gugler stellt in einem Cradle-to-Cradle-Verfahren Papier und Farbe her, die schadstofffrei sind und wiederverwendet werden können. Auch die Floriade erprobt das Konzept. Die internationale Gartenbauausstellung, die alle zehn Jahre in den Niederlanden stattfindet, wird 2012 in der Cradle-to-Cradle-Region Venlo durchgeführt. Trotz 2,5 Millionen erwarteter Besucher_innen soll dank organischer Verpackungen und geschlossener Kreisläufe kein Müll entstehen. Vergorene Pflanzen liefern Energie, Pflanzenfilter reinigen das Abwasser. Später wird hier ein „grüner“ Gewerbepark entstehen.

Ein prominenter Kritiker von Cradle to Cradle ist Friedrich Schmidt-Bleek, langjähriger Leiter des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Er bezweifelt die praktische Umsetzbarkeit des Konzepts. Als Beispiel führt er die kompostierbaren Sitzbezüge an, die von Michael Braungart für den neuen Airbus A380 entworfen wurden: „Ich kann mich auf Michaels Sitzbezügen im Flugzeug sehr wohl fühlen. Ich warte aber noch immer auf den detaillierten Vorschlag, die anderen 99,99 % des Airbus A380 nach seinen Prinzipien zu gestalten.“¹ Dass das Konzept im großen Rahmen ohne Schädigung der Natur umsetzbar sein könnte, hält Schmidt-Bleek für ausgeschlossen.

Die Kritik ist nicht unberechtigt: Die Stoffkreisläufe der menschlichen Wirtschaft sind nicht ohne Massen- und Energieverluste machbar. Und auch ein Cradle-to-Cradle-produziertes Flugzeug verbraucht Treibstoff während seiner Nutzung. Dennoch versteht sich Cradle to Cradle als Anstoß für die Industrie, nachzudenken und sowohl Ressourcenverbrauch als auch Emissionen so weit wie möglich zu senken. Mit innovativer Technik ist in der Produktion und im Recycling noch einiges zu verbessern. Effizienz und Konsistenz kommen jedoch erst zum Ziel, wenn sie von Suffizienz, also einem maßvollen Verbrauch, flankiert werden.

¹ <<http://www.taz.de/!31442/>>.

TEST: So groß ist dein ökologischer Fußabdruck

1. Wohnen und Energie

In welcher Art von Wohnung lebst du?

- in einem freistehenden Haus **30**
- in einem Reihen- oder Mehrfamilienhaus **20**
- in einem Wohnblock mit mehr als 4 Wohnungen **10**
- Hochhaus **5**

Welche Heizenergie beziehst du in deinem Haushalt?

- Elektroheizung, Nachtspeicherofen (bei Nutzung konventionellen Stroms) **30**
- Öl **20**
- Gas oder Fernwärme **15**
- Wärmepumpe **5**
- Kohleofen **25**
- Holz- bzw. Pelletheizung **5**

Trennst du in deinem Haushalt den Abfall?

- alles (Plastik, Kompost, Papier, Glas, Sondermüll) **0**
- nur Glas und Papier werden vom Rest getrennt **20**
- nur Glas **30**
- gar nicht **40**

Wie viele Stunden täglich benutzt du Unterhaltungs-, Kommunikations- und Informationsmedien (z.B. Fernseher, Computer, Musikanlage)?

- insgesamt 18–24 Std. am Tag **70**
- insgesamt 12–18 Std. **55**
- insgesamt 6–12 Std. **40**
- insgesamt 3–6 Std. **25**
- insgesamt 1–3 Std. **10**
- gar nicht **0**

Wie oft läuft für deine Wäsche die Waschmaschine (eine volle Waschmaschine fasst ca. 6 kg Wäsche)?

- täglich **30**
- mehrmals die Woche **25**
- einmal die Woche **20**
- 1 bis 3 mal im Monat **15**
- seltener **5**

Kreuze an, welche dieser Dinge du zur Abfallvermeidung tust:

- Ich nehme zum Einkaufen einen Korb/eine Stofftasche mit, anstatt dort eine Tüte zu kaufen. **-2**
- Ich packe Lunchpakete in Behälter/Papier, anstatt in Alufolie/Plastik. Ich nehme Getränke in der Thermoskanne/in einer Flasche mit, anstatt mir verpackte Getränke zu kaufen. **-2**
- Ich repariere alte Dinge oder versuche sie für andere Zwecke weiterzuverwenden bzw. zu verschenken/verkaufen. **-2**
- Wenn ich die Wahl habe, entscheide ich mich für ein Produkt, das nicht in Kunststoffolie eingepackt ist. **-2**
- Ich gehe sparsam mit Papier um, indem ich beide Seiten beschreibe/bedrucke. **-2**

Wie groß ist die von dir beanspruchte Wohnfläche (Gesamtgröße durch Anzahl der Personen im Haushalt)?

- 1–20 m² **10**
- 20–40 m² **20**
- 40–60 m² **30**
- über 60 m² **40**

Welche Art von Stromanbieter beliefert deinen Haushalt?

- ein konventioneller Stromanbieter **15**
- ein Anbieter von zertifiziertem „Grünen Strom“/„Ökostrom“ **-15**

Machst du das Licht aus, wenn du das Zimmer verlässt?

- Ja, immer. **-10**
- Nein, nie. Ich vergesse es immer oder bin zu faul dazu. **20**
- Ich lasse das Licht absichtlich brennen, das sieht schöner aus. **30**

Was machst du mit Elektrogeräten nach ihrem Gebrauch (z.B. Fernseher, Computer, Musikanlage)?

- Ich schalte das Gerät ganz ab. **0**
- Ich schalte es auf „Standby“. **10**
- Ich lasse es laufen, denn ich könnte es ja bald wieder brauchen. **30**

Wie warm ist es in deinem Zimmer im Winter?

- unter 18°C (ich muss einen dicken Pulli tragen) **0**
- 18°–20°C (normaler Pulli ist angesagt) **15**
- 20°–22°C (auch ohne Pulli friere ich nicht) **30**
- über 22°C (ich kann wie im Sommer ein T-Shirt tragen) **40**

Wie lange stehst du pro Woche unter der Dusche (einmal baden entspricht 30 Min. duschen)?

- 1 Std. oder mehr **30**
- 30 Min. bis 1 Std. **25**
- 15 bis 30 Min. **20**
- unter 15 Min. **15**

1. ZWISCHENERGEBNIS:

2. Ernährung

Wie oft isst du Fleisch und Wurstprodukte?

- mehrmals am Tag **20**
- einmal am Tag **16**
- jeden zweiten Tag **8**
- ein- bis zweimal pro Woche **4**
- seltener **2**
- nie **0**

Wie oft isst du Fisch?

- mehrmals am Tag **10**
- einmal am Tag **8**
- jeden zweiten Tag **4**
- ein- bis zweimal pro Woche **2**
- seltener **1**
- nie **0**

Wie oft isst du tierische Produkte (Milch, Eier, Käse, Butter etc.)?

- mehrmals am Tag **15**
- einmal am Tag **12**
- jeden zweiten Tag **6**
- ein- bis zweimal pro Woche **3**
- seltener **2**
- nie **0**

Kaufst du Lebensmittel aus biologischem Anbau?

- ausschließlich **5**
- zu drei Vierteln **0**
- zur Hälfte **4**
- zu einem Viertel **7**
- gar nicht **10**

Woher kommen überwiegend die Lebensmittel, die du kaufst?

- aus meiner Region (Umkreis von ca. 200 km) **0**
- aus mittlerer Entfernung (Umkreis von 800 km, ca. Deutschlandgröße) **5**
- aus Europa **10**
- von anderen Kontinenten **15**

Wo isst du am häufigsten?

- Ich koche überwiegend zu Hause oder esse bei Freunden. **2**
- Ich esse überwiegend in der Kantine/Mensa. **4**
- Ich esse überwiegend im Fast-Food-Restaurant bzw. am Imbissstand. **8**

Kaufst du deine Lebensmittel frisch oder tiefgefroren/in Konserven?

- Ich kaufe nur frisch. **0**
- Ich kaufe mehr frisch als tiefgefroren/in Konserven. **5**
- Ich kaufe beides zu gleichen Teilen. **10**
- Ich kaufe mehr tiefgefroren/in Konserven als frisch. **15**

Welche der folgenden Getränke trinkst du regelmäßig? (Mehrfachnennung möglich; Summe bilden)

- Leitungswasser **1**
- Mineralwasser **2**
- Saft aus der Region (z.B. Apfelsaft) **3**
- Orangensaft u. ä. **8**
- Kräuter- und Früchtetee (gekauft und abgepackt) **3**
- Tee von anderen Kontinenten (z.B. Schwarztee, Grüntee) **6**
- Kaffee **8**
- Softdrinks **12**

In welcher Form kaufst du überwiegend Getränke?

- in Dosen **10**
- im Tetrapack **6**
- in Einwegflaschen **4**
- in Mehrwegflaschen **2**

2. ZWISCHENERGEBNIS:**3. Konsum****Wie viel Geld gibst du für Konsumgüter aus (= alles außer Geld für Wohnung, Essen, Kleidung)**

- über 200 Euro im Monat **60**
- 100–200 Euro im Monat **50**
- 50–100 Euro im Monat **30**
- 25–50 Euro im Monat **15**
- unter 25 Euro im Monat **0**

Welche Art von Papier benutzt du überwiegend?

- weißes Papier/Ich achte nicht drauf. **20**
- Recyclingpapier oder Umweltschutzpapier **5**

Wie oft kaufst du durchschnittlich ein neues Kleidungsstück?

- einmal die Woche oder öfter **40**
- ein- bis dreimal pro Monat **30**
- alle 1–3 Monate **10**
- seltener **5**

Wenn mehr als einmal im Monat, wie viel von den Kleidungsstücken ist second-hand gekauft?

- drei Viertel oder mehr **20**
- ca. die Hälfte **10**
- ca. ein Viertel **5**
- gar keine **10**

Wie stark benutzt du Kosmetikartikel?

- Ich benutze jeden Tag Schminke, Parfum oder Haarspray und Haargel. **25**
- Außer Seife, Deo und Körperlotion benutze ich selten zusätzliche Kosmetikartikel. **10**
- Ich brauche nichts außer Wasser. **0**

3. ZWISCHENERGEBNIS:

4. Mobilität

Wie viele km fährst du in der Woche durchschnittlich mit dem Auto (Mitfahren zählt auch, aber Reisen mit mehr als 3 Übernachtungen sind ausgenommen)?

- über 500 km 65
- 250–500 km 55
- 100–250 km 45
- 50–100 km 35
- 25–50 km 25
- 10–25 km 15
- unter 10 km 10
- Ich fahre nie mit dem Auto. 0

Wie viele Personen sitzen meistens im Auto, wenn du (mit-)fährst?

- Ich fahre alleine. 30
- Ich fahre mit einer Person zusammen. 15
- Das Auto ist voll. 5

Wie viele km fährst du pro Woche mit dem Motorrad/Moped?

- über 100 km 35
- 50–100 km 25
- 25–50 km 15
- 10–25 km 10
- unter 10 km 5
- Ich fahre nie Motorrad oder Moped. 0

Wie viel Zeit verbringst du pro Woche in öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus, Bahn, U-, S-, Straßenbahn)? z.B. 5 Tage mit 1 Std. Arbeitsweg (2 Std. hin und zurück x 5 = 10 Std.) + 5 Tage mit 0,5 Std. Fahrt zu Geschäften/Freund_innen/Freizeiteinrichtungen (2,5 Std.) + ein Wochenendausflug mit insgesamt 3 Std. Fahrt (3 Std.)

- über 15 Std. 30
- 10–15 Std. 25
- 7–10 Std. 20
- 4–7 Std. 15
- 1–3 Std. 10
- unter 1 Std. 5
- Ich benutze nie die öffentlichen Verkehrsmittel. 0

Wie viele Stunden bist du im letzten Jahr geflogen?

- über 50 Std. 70
- 20–50 Std. 60
- 10–20 Std. 50
- 5–10 Std. 40
- 3–5 Std. 30
- 1–3 Std. 20
- Ich bin gar nicht geflogen. 0

Wie oft pro Jahr unternimmst du eine längere Reise mit über 3 Übernachtungen?

- über 10 mal 40
- 5–10 mal 30
- 3–5 mal 20
- 1–3 mal 10
- Ich verreise nicht. 0

Wo übernachtetest du bei diesen Reisen überwiegend?

- im Hotel 30
- in einer anderen kommerziellen Unterkunft (z.B. Jugendherberge) 15
- bei Freund_innen/Verwandten 0

4. ZWISCHENERGEBNIS

1. Zwischenergebnis =

2. Zwischenergebnis =

3. Zwischenergebnis =

4. Zwischenergebnis =

=> ____ deine Gesamtpunktzahl

Jetzt schau auf die Rückseite, um herauszufinden, wie groß dein persönlicher Fußabdruck ist und ob die Erde groß genug für deine Schuhgröße ist.

Auswertung

0–200 Punkte: Weniger als eine Erde

Herzlichen Glückwunsch! Dein Lebensstil ist nachhaltig. Hätten alle Bewohner_innen der Erde denselben ökologischen Fußabdruck wie du, würde unser Planet genügen, um den Ressourcen- und Energieverbrauch der heutigen Weltbevölkerung zu decken.

200–400 Punkte: 1–2 Erden

Nicht schlecht! Du liegst unter dem deutschen Durchschnitt von 5,1 ha pro Jahr. Aber zur Deckung deines Lebensstils benötigst du immer noch mehr Ressourcen, als die Erde für alle Menschen zur Verfügung stellen kann, d. h. über 1,8 ha im Jahr.

400–600 Punkte: 2–3 Erden

Wenn alle so leben würden wie du, bräuchten wir bereits mehr als zweimal die Fläche unserer Erde. Du liegst damit im Bereich des deutschen Durchschnitts, aber weit entfernt von einem nachhaltigen Lebensstil.

mehr als 600 Punkte: mehr als 4 Erden

Hätten alle Erdbewohner_innen denselben Lebensstil wie du, wäre die Erde vermutlich schon kollabiert. Nur weil es sogenannte „Entwicklungsländer“ gibt, die im Moment noch nicht so viele Ressourcen verbrauchen, und einzelne Menschen bewusst auf einen niedrigen Ressourcen- und Energieverbrauch achten, hast du das Glück, auf dieser Erde im Überfluss zu leben.

Was ist der ökologische Fußabdruck?

Der ökologische Fußabdruck gibt an, wie hoch dein persönlicher Ressourcen- und Energieverbrauch ist. Dieser Verbrauch wird in Landfläche umgerechnet, schließlich wird für die Gewinnung, Verarbeitung und Entsorgung aller Ressourcen Land benötigt. Bei Transport und Personenverkehr sowie für Strom und Heizung wird CO₂ ausgestoßen, für das man je nach Energieträger eine bestimmte Fläche an Wald pflanzen müsste, damit das klimaschädliche Treibhausgas absorbiert werden kann. Zählt man alle Acker-, Weide-, Siedlungs-, Wald- und Meeresfläche zusammen, die du durch dein Verhalten beim Wohnen, mit Verkehr, Ernährung und Konsum im Jahr in Anspruch nimmst, erhält man deinen ökologischen Fußabdruck. Im deutschen Durchschnitt beträgt er 5,1 ha. Teilt man die produktive Erdoberfläche allerdings durch die über 7 Mrd. Menschen, die heute auf der Erde leben, wird deutlich, dass bei gerechter Verteilung jedem/jeder Erdbewohner_in nur 1,8 ha pro Jahr zustehen würde. Würden alle so leben wie die Durchschnitts-Deutschen, bräuchte die Menschheit von der Fläche her über zwei Erden. Der Test des ökologischen Fußabdrucks ermittelt nicht nur deinen Fußabdruck, sondern gibt dir auch Anregungen, wie du deinen Fußabdruck verkleinern kannst.

Station: Solidarische Landwirtschaft

Als ein Schritt in Richtung einer Postwachstumsökonomie wird Regionalisierung bzw. De-Globalisierung gesehen. Ziel dabei ist, die Versorgung lokaler zu gestalten, um lange Transportwege und komplexe Wertschöpfungsketten zu vermeiden. Ein Beispiel für Regionalwirtschaft ist die Solidarische Landwirtschaft oder auch Community Supported Agriculture (CSA), welche die Teilnehmer_innen an dieser Station kennenlernen.

Material

- › Film CSA-Hof Pente: <<http://www.youtube.com/watch?v=da9RpMS3EHw>>
- › Anleitung zum Pflanztopfbauen: <<http://www.youtube.com/watch?v=G-FkxtZuwl4>>
- › Beamer
- › Laptop
- › Zeitungspapier
- › verschiedene Samen, z. B. Kresse, Basilikum, Radieschen, Tomaten
- › Pflanzerde (gibt es im Baumarkt)

Vorbereitung

Je nach Anzahl der TN werden 2-3 Tische zusammengestellt, sodass alle an einem großen Tisch sitzen. Der Film wird entweder bei wenigen TN auf dem Laptop angesehen oder bei größeren Gruppen mit dem Beamer auf eine Leinwand geworfen.

Auf einem anderen Tisch an der Seite liegen die Materialien für die Pflanztöpfe. Dort werden auch die fertigen Töpfe gelagert.

Ablauf

Es wird der Film über den CSA-Hof Pente gezeigt. Anschließend werden folgende Fragen diskutiert:

- › Was ist Community Supported Agriculture (CSA)?
- › Habt ihr schon einmal von einem solchen Projekt gehört?
- › Würdet ihr ein solches Projekt unterstützen? Könnt ihr euch vorstellen, bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen?
- › Wo seht ihr positive und negative Aspekte des Projekts?

Danach erzeugen die TN ihre eigenen lokal hergestellten Lebensmittel.

Sie falten mithilfe einer Anleitung auf youtube (z. B. Suche nach „how to make a newspaper plant pot“) einen Pflanztopf. Den fertigen Topf beschriften die TN mit ihrem Namen, füllen ihn mit Erde und säen Gemüse oder Kräuter ihrer Wahl. Das Töpfchen können sie im Raum lagern und am Ende der Einheit mit nach Hause nehmen.

Hintergrundinfos zu Solidarischer Landwirtschaft/CSA

In Deutschland schließen jedes Jahr 6.000 bis 8.000 Landwirte und Landwirtinnen ihren Hof, weil sie mit den niedrigen (Welt-)Marktpreisen nicht mehr mithalten können. Das „Wachse oder Weiche“-Prinzip zwingt Bauern und Bäuerinnen häufig, über ihre persönliche Belastungsgrenze sowie über die von Boden und Tieren hinwegzugehen oder ganz aus der Landwirtschaft auszusteigen. Solidarische Landwirtschaft oder auch Community Supported Agriculture (CSA, gemeinschaftlich getragener Ackerbau) ist ein Versuch, Landwirtschaft nachhaltig zu gestalten und die Existenz der Menschen, die dort arbeiten, sicherzustellen.

CSA ist eine Form der Landwirtschaft, in der Verbraucher_innen und Erzeuger_innen eine langfristige Zusammenarbeit eingehen. Seit vielen Jahren entstehen CSA-Projekte in Japan, in den USA und Europa. Eine Gruppe von Menschen verabredet mit einem Bauern/einer Bäuerin, die Lebensmittel für eine Saison gemeinsam (zumeist biologisch) zu erzeugen. Die Gruppe finanziert diese Unternehmung im Vorherein. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Produktion verpflichtet sich diese Gruppe, regelmäßig im Voraus einen festgesetzten Betrag an den Hof zu zahlen. Dieser wirtschaftet mit dem Geld, ohne einen Kredit aufnehmen zu müssen. Darüber hinaus können die Nutzer_innen mit den Erzeuger_innen Rücksprache halten, welche Produkte angebaut werden. Üblich ist auch, dass die Nutzer_innen in einem geringen Umfang auf dem Hof mitarbeiten, z. B. an einem gemeinsamen Pflanz- oder Erntetag pro Quartal.

Die Abnehmer_innen erhalten im Gegenzug die gesamte Ernte. Die Verteilung der Ernteanteile erfolgt in regelmäßigen, etwa wöchentlichen Lieferungen an zentrale Sammelstellen, aus denen dann nach Bedarf Lebensmittel entnommen werden können, ohne noch einmal dafür zu zahlen. Grundlegend ist also, dass eine Gruppe die Abnahme der Erzeugnisse garantiert und die Ernte bzw. alles, was notwendig ist, um diese zu erzeugen, vorfinanziert. Im Falle eines Ernteausfalls, z.B. aufgrund von Wetterbedingungen, tragen nicht allein die Erzeuger_innen das Risiko, sondern auch die Nutzer_innen der Landwirtschaft. Alle teilen sich die damit verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte.

Ein weiterer positiver Aspekt ist, dass die Transportwege im Vergleich zum globalen Supermarkt deutlich verringert werden. Die regionalen und saisonalen Lebensmittel haben einen geringeren Energieverbrauch und Schadstoffausstoß. Darüber hinaus haben sie durch ihre Frische mehr Geschmack und einen höheren Nährstoffgehalt. Auch Gemüse, das nicht den strengen Normen der Europäischen Union für Form, Größe und Gewicht entspricht, wird genutzt. In der konventionellen Kartoffelproduktion in Deutschland werden 30-40 % der Ernte aussortiert und weggeworfen, weil sie nicht der geforderten Form entsprechen. Im Gegensatz dazu landen die unförmigen Kartoffeln und die krummen Gurken bei der Ernte auf dem CSA-Hof nicht im Müll. Durch gemeinsame Arbeitstage in der Landwirtschaft entwickeln Verbraucher_innen wieder einen stärkeren Bezug zur Lebensmittelherstellung.

Ausschnitt aus:

Damit einfacher leben einfacher wird

Eine wirklich grüne Ökonomie verabschiedet sich von der Wachstumsidee und dient dem sozialen Ausgleich

von Irmi Seidl, WSL und Angelika Zahrnt, BUND
aus: umwelt aktuell, Oktober 2012, S. 2-3.

Wer sich aus dem Konsumzwang befreien will, benötigt einen langen Atem und kreative Strategien. Denn die Märkte sind immer noch auf „Mehr“ und ständiges Wachstum ausgerichtet. Wir brauchen eine breite gesellschaftliche Bewegung gegen die Wegwerf- und Konsummentalität. Dazu gehört auch, sich auf allen politischen Ebenen für Suffizienz und eine achtsame Kultur des „Genug“ einzusetzen.

Einkaufen nur im Secondhandshop oder alternative Lebensentwürfe ohne Auto oder Plastikverbrauch: Die individuellen Versuche, einen ökologisch und sozial verantwortbaren Lebensstil zu finden, sind vielfältig. Diese Selbstversuche mit ihren Klippen und Konflikten – erst recht, wenn die gesamte Familie mitziehen soll – sind inzwischen auch literarisch dokumentiert, wahlweise ernsthaft reflektierend oder lustvoll karikierend. Es gibt reihenweise Ratgeber mit Tipps, wie man umweltfreundlich wohnen, kochen und reisen kann und wie man sich im Dschungel der öko-fairen Siegel zurechtfindet. Es gibt auch weitergehende Überlegungen, wie man mit weniger gut leben kann und dass ein Leben mit weniger Gütern an Erfahrungen reicher sein kann. Dies bestätigt auch die neuere Glücksforschung. So weit, so positiv.

Einzelstättchen reichen nicht

Aber der Blick in Fußgängerzonen und Shoppingmalls zeigt ebenso wie die Statistiken über Konsum und Ressourcenverbrauch das ernüchternde Resultat: All die individuellen Ansätze tangieren die Konsumgesellschaft nicht wesentlich und bewirken nur geringe ökologische Entlastungen. Gegen den (Konsum-)Strom schwimmen, kann beleben, aber auf Dauer kann es anstrengen – und es wird vor allem kein Massensport daraus entstehen. Individuelle Suffizienzstrategien, gemeinschaftliche Suffizienzprojekte, lokale Initiativen (von Lokaler Agenda zu Transition Towns) reichen nicht aus, um eine breite gesellschaftliche Veränderung gegen die vorherrschende Konsumorientierung voranzubringen. [...]

Dafür braucht es eine Politik der Suffizienz mit Rahmenbedingungen und Maßnahmen, damit einfacher leben einfacher wird. Auf dieser Basis können sich Konsum und Lebensstil qualitativ so weiterentwickeln, dass die ökologischen Grenzen eingehalten und die erforderlichen Klima- und Ressourcenziele erreicht werden können. Die Kritik an der Konsum- und Wegwerfgesellschaft ist so alt wie sie selbst und gleichermaßen alt sind die Appelle für einen anderen Lebensstil. [...] Doch diese Appelle für Maßhalten und Begrenzung finden nur begrenzte Resonanz, solange die Politik auf Wachstum ausgerichtet ist und der Konsum als Wachstumsmotor dient. Diese Wachstumsorientierung führt dazu, dass Produktion und Dienstleistungen vom informellen Bereich der Eigenversorgung, Familien- und Nachbarschaftshilfe in den formellen Bereich des Marktes verlagert werden und Unternehmen auf diesem Markt am Konsum von Gütern und Dienstleistungen verdienen, aber nicht am Sparen oder Nicht-Konsumieren. Es ist deshalb notwendig, sich vom Glauben an unbegrenztes Wachstum zu verabschieden und neben dem notwendigen Umbau zu einer grünen Ökonomie auch gleichzeitig an einer Ökonomie zu arbeiten, die nicht in der Steigerung des Werts der Marktproduktion von Gütern und Dienstleistungen die Hauptzielsetzung sieht, sondern in Wohlergehen, Lebensqualität und sozialem Ausgleich, national wie international. Für diesen Veränderungsprozess zu einer Postwachstums-gesellschaft braucht es verschiedene Elemente: neue Maßstäbe – wie die jetzt zum Beispiel in der Enquetekommission diskutierten Ergänzungen zum Bruttoinlandsprodukt –, eine größere Unabhängigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft, von Institutionen und Individuen vom Wirtschaftswachstum und einen anderen Konsum sowie neue Lebensstile. Diese Elemente müssen eine Politik der Suffizienz erleichtern.

Entwurf einer Politik der Suffizienz

[...]

Eine Politik der Suffizienz wird nicht im Sinne eines Masterplans umgesetzt werden, es ist kein „man-to-the-moon“-Projekt. Der Wandel zu einer suffizienteren Gesellschaft wird in weiten Teilen ungeplant, aus der gesellschaftlichen Dynamik und kultureller Veränderung entstehen. Die Umsetzung und Konkretisierung wird sich an den realen Gegebenheiten, Notwendigkeiten und politischen Möglichkeiten orientieren. Vor allem aber dürften Initiativen und Projekte starten, weil sie Spaß bringen, weil sie nützlich sind, weil sie das Portemonnaie entlasten, weil die Gelegenheit sich gerade bietet. Dennoch ist eine Politik der Suffizienz unverzichtbar, um Ansätze und Initiativen zu ermutigen und zu erleichtern.

[...]

Eine Politik der Suffizienz sollte offensiv die politische Debatte ergänzen, gerade in Zeiten, in denen die Hoffnungen auf Technik und grüner Ökonomie und grünem Wachstum ruhen. Suffizienzstrategien dürfen nicht als Auffanglösung in ferner Zukunft gesehen werden – dann, wenn es doch zu geringeren Wachstumsraten kommen sollte –, sondern als aktuelle Politikoption. Suffizienz kann nicht schlagartig abgerufen werden, wenn die mangelnde Reichweite technischer Effizienzverbesserungen absehbar ist. Eine Kultur der Achtsamkeit und des Genug braucht Zeit sich zu entwickeln – und förderliche Rahmenbedingungen.

[...]

Weiterführende Literatur:

Zahrnt, Angelika; Schneidewind, Uwe (2013):

Damit gutes Leben einfacher wird –

Perspektiven einer Suffizienzpolitik.

München: oekom.